

Waldenburger



Wochenblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeb.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einpaltigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermarsdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärensgrund, Neu- und Altsain und Langwalterdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Neue Siegesmeldungen aus Südtirol.

Die Gefangenenzahl stieg auf 141 Offiziere 6 200 Mann; die Waffenbeute stieg auf 17 Maschinengewehre, 13 Geschütze.

Der Imam von Darfur bereitete den Engländern eine schwere Niederlage. — Verständigung in der Steuerfrage. — Schweden und die Alandinseln. — Reiche Edelerzfunde in Sibirien.

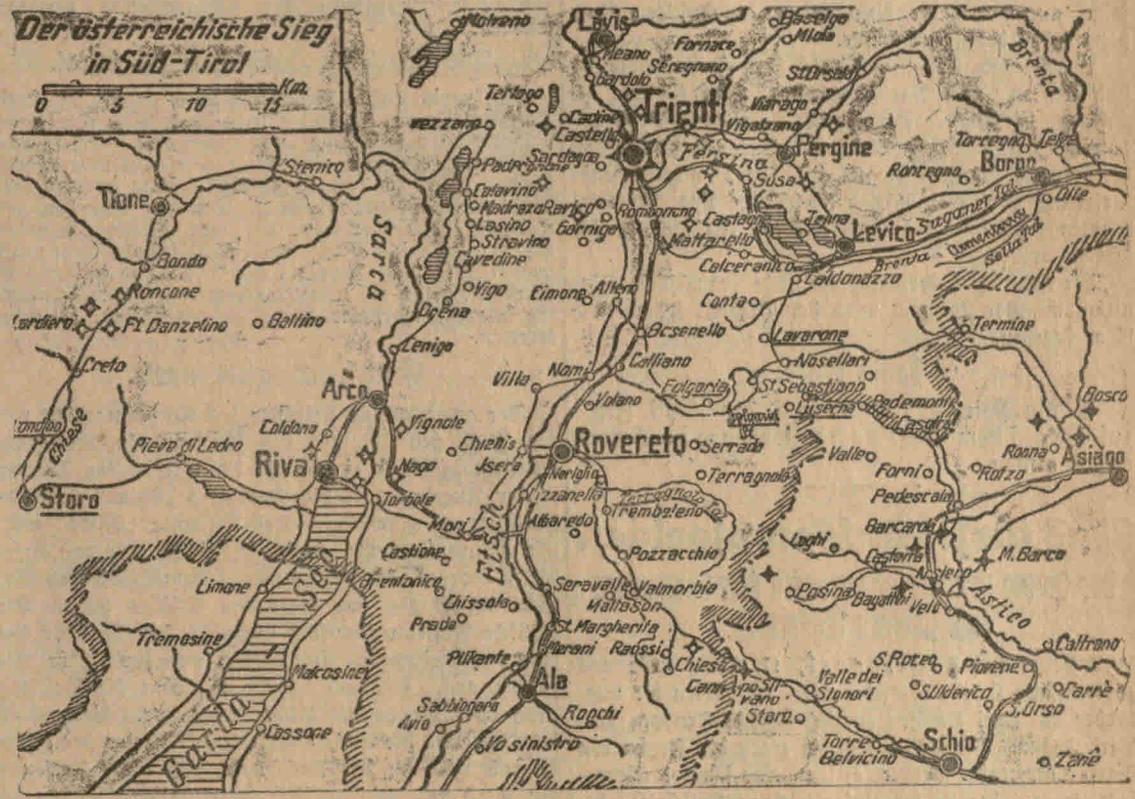
Von der Westfront.

Die französischen Angriffe auf die Höhe 304 und bei Combres.

Aus dem Großen Hauptquartier, 16. Mai, wird dem „Berl. L.-A.“ geschrieben: Die verzwiefelten Anstrengungen der Franzosen, ihre verlorenen Stellungen auf der Höhe 304 wiederzugewinnen, haben auch in den letzten Tagen nicht geruht und zu einer Reihe von erbitterten Angriffskämpfen ihrer Sturmtruppen geführt. Am 15. Mai kamen die Franzosen in der Zeit zwischen Mittag und Abend in der Richtung aus dem Camarivobald nicht weniger als sechsmal im Sturme gegen den Westhang der Höhe an, und jedesmal wurden sie durch unsere Artilleriewirkung, durch Maschinengewehrfire und Infanterie unter starken Verlusten zur eiligen Rückkehr gezwungen. Die großen Opfer dieser Versuche haben den Angreifern keinerlei wie immer gearteten Vorteil gebracht. — Als ein Zeichen für die Unerträglichkeit unseres stärker und stärker werdenden Druckes auf die im Raume von Verdun kämpfenden französischen Truppen kann es angesehen werden, daß die Franzosen, wie der heutige Heeresbericht meldet, nun den Versuch machten, sich östlich der Maas, südwestlich von Combres, auf den Höhen der Cotes Lorraines Luft zu schaffen. Hier steigen unsere alten, festen Stellungen südlich von Les Eparges auf die Höhe, überschreiten die große Straße, die von Hattonchatel nach Verdun führt, ziehen dann in südwestlicher Richtung bis zum Schnittpunkt der Straße von St. Remy nach Lacroix zur Maas und biegen dort, knapp östlich des Dorfes Vaux les Palameiz, durch das Bois des Chevaliers in Richtung auf Saucy nach Nordosten ab. In ihrem weiteren Verlaufe wenden sie sich wieder nach Südwest und umgreifen als Spitze die Städte St. Mihiel und Charboncourt. Gegen den so entstehenden flachen Buckel bei Vaux les Palameiz, dessen Gräben durch unsichtbares hügeliges Waldgelände gehen und der die Möglichkeit plantierender Einwirkung von beiden Seiten bietet, richteten die Franzosen am 15. Mai einen größeren Angriff. Er schien ihnen anfangs auch einigen Erfolg zu versprechen, und es gelang einzelnen Teilen ihrer Sturmtruppen, bis an unsere Gräben heranzukommen, stellenweise sogar in die Gräben selbst einzudringen. Unsere sofort einsetzende Gegenwirkung warf diese eingedrungenen Franzosen jogleich und restlos wieder aus unseren Stellungen hinaus und trieb die Angreifer in ihre Ausgangsstellungen zurück. Auch dieser Angriff östlich der Maas hat den Franzosen also nur blutige Verluste und keinerlei Erfolge gebracht.

Frankreich bietet sich selbst überlassen.

Nach einem Londoner Telegramm der „Berlingske Tidende“ bringt die „Times“ einen Artikel ihres militärischen Mitarbeiters, in welchem dieser u. a. schreibt: „Der deutsche Generalstab



prahlt, daß er mit 25 Divisionen 54 französische bei Verdun bekämpft; in Wirklichkeit hat er aber 30. Indessen, ob man sich an die eine oder andere Zahl hält, es gibt keinen besseren Beweis für die deutsche Fehlberechnung als den, daß die Deutschen ein Heer angreifen, das im befestigten Lager liegt und doppelt so zahlreich ist wie der Angreifer. Es kann nicht ausbleiben, daß angesichts des tapferen Auftretens der Franzosen bei Verdun die Passivität ihrer Alliierten um so mehr auffällt; diese Teilnahmslosigkeit erzeugt in großen Kreisen starke Unzufriedenheit, und wir Engländer sind auch nicht frei von diesem Gefühl. Wir sind geradezu krank vor Ungeduld und wollen erfahren, wie unsere große Heere in Frankreich vorgehen. Aber wir müssen uns bemeistern. Diejenigen, gegen welche wir die Offensive ergreifen sollen, stehen in starken, mit fürchterlichen Hindernissen ausgebauten Schanzen, versehen mit den glänzendsten Waffen und Munition. Unsere Offensive darf nicht begonnen werden, bevor wir die Ueberlegenheit besitzen, die uns den Sieg sichert, und vorläufig richten wir mit unserer Passivität auch nicht wenig aus, indem wir deutsche Divisionen binden.“

Ein englischer General gefallen.

Wie „Petit Parisien“ aus Lomeon erfährt, ist der 52jährige englische Brigadegeneral James Seynworth, der kürzlich von Poincaré mit dem Kreuz der Ehrenlegion ausgezeichnet wurde, gefallen.

Von den übrigen Fronten.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WVB. Wien, 17. Mai.

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz. Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Artilleriekämpfe dauern an der ganzen Front fort. Auf der Hochfläche von Doberdo wurde unsere neue Stellung westlich von San Martino durch Minensprengung erweitert. Hierauf folgte von seiten des Feindes Trommelfeuer und ein Angriff, den unser Infanterieregiment Nr. 43 im Handgranatenkampf abschlug.

Am Görzer Brückenkopf, im Argebiet, bei Zlitch und in mehreren Abschnitten der Kärntner Front war das Geschützfener zeitweise äußerst lebhaft.

In den Dolomiten wurden feindliche Nachangriffe gegen den Hezenfels (Sasso di Stria) und den Sattel nördlich des Siebberges abgewiesen.

In Südtirol breiteten sich unsere Truppen auf dem Armenterra-Müden aus, nahmen auf der Hochfläche von Rielgereuth die feindliche Stellung Soglio-b'Aspio-Coston-Costa d'Agra-Maronia, drangen in den Terragnola-Abschnitt, in Piazza und Balbuga ein, vertrieben die Italiener aus Moschero und erstürmten nachts die Zugna Lorta (südlich von Rovereto). In diesen Kämpfen ist die Zahl der feindlichen Gefangenen auf 141 Offiziere, 6200 Mann, die Beute auf 17 Maschinengewehre und 13 Geschütze gestiegen.

Im Abschnitt des Loppio-Sees unterhielt der Feind heute nacht ein kräftiges Feuer gegen seine eigenen Linien.

Starke Geschwader unserer Land- und Seeflugzeuge belegten vorgestern nacht und gestern früh die Bahnhöfe und sonstige Anlagen von Venedig, Mestre, Cormons, Cividale, Udine, Per-la-Carnia und Treviso ausgiebig mit Bomben. Allenthalben wurde, insbesondere aber in Udine, wo etwa 30 feindliche Geschütze ein vergebliches Abwehrgeschütz unterhielten, große Wirkung beobachtet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hofer, Feldmarschallentant.

Erneute österreichisch-ungarische Fliegerangriffe auf Treviso und Venedig.

WB. Mailand, 17. Mai. Wie „Secolo“ meldet, haben österreichische Flugzeuge gestern früh zum zweiten Male Treviso und Venedig mit Bomben belegt.

Der gefährdete Hofzug.

Lugano, 17. Mai. Wie der „Corriere della Sera“ mitteilt, erzählen Reisende aus Venedig, daß zu der Zeit, als die österreichischen Flugzeuge gestern Venedig und Padua beziehungsweise die die beiden Städte verbindende Bahnstrecke bombardierten, der Hofzug mit der Königin Helena und den Prinzessinnen Yolanda und Mafalda auf der Station Mestre hielt. Die Bomben schlugen in der Nähe von Mestre ein.

Frankreich und die italienische Niederlage.

Am 15. d. Mts. sollten die zum Frontbesuch geladenen Politiker Pichon, Barrès, Barthou usw. die italienischen Stellungen zwischen Eschatal und Jistico besichtigen. Das Vorhaben unterblieb, dem „L.-N.“ zufolge, wegen des für die Italiener ungünstigen Ausgangs der dortigen Kämpfe.

Pichon und Genossen kürzten den Frontbesuch ab und kehrten nach Paris zurück. Dort berührt die Schlappe der Italiener wegen der dabei vorgekommenen schweren artilleristischen Mängel besonders unangenehm. Wiederholte italienische Klagen über unzureichende Lieferung von französischen Geschützen und Material konnten bisher nicht im gewünschten Umfange berücksichtigt werden.

Der jetzt in Petersburg weilende französische Munitionsminister Thomas wird sich vielleicht später nach Rom begeben.

König Peter.

König Peter von Serbien ist der „Voss. Ztg.“ zufolge auf dem Wege nach Petersburg in Bergen angekommen.

Das türkische Kampfgebiet.

Der Imam von Darfur bereitete den Engländern eine schwere Niederlage.

WB. Konstantinopel, 17. Mai. Wie aus zuverlässiger Quelle gemeldet wird, entsandten die Engländer auf zwei Schiffen englisch-indische Truppen nach Port Sudan. Diese Truppen, die gegen den Imam von Darfur verwendet wurden, erlitten eine schwere Niederlage, worauf der Imam einige wichtige Ortschaften besetzte.

Der Krieg zur See.

Im Kanal explodiert.

London, 17. Mai. (Neuer.) Nach einem „Logds“-Bericht aus Great Yarmouth wurde das niederländische Dampfschiff „Batavier V“, das mit einer gemischten Ladung von London nach Rotterdam unterwegs war, durch eine Explosion vollständig vernichtet. Vier Personen sind umgekommen. Der übrige Teil der Besatzung wurde an Land gebracht.

Berjankt.

WB. Rotterdam, 17. Mai. Der in den Diensten der Defence nationale stehende Dampfer „St. Corentin“ (219 Brutto-Registertonnen) lief vor Dünkirchen auf eine Mine und sank.

Zum Untergang des französischen Luftschiffes „T 1“.

Der Lohner „Nouveliste“ erzählt aus Sassari folgende Einzelheiten zu dem Untergang des französischen Luftschiffes „T. 1“ bei Sardinien. Der Luftkrieger, der gestern nachmittags über dem Meere unweit Porto Torres gesichtet wurde, schien in Richtung Sassari zu fliegen. Plötzlich bemerkte man, wie er leicht erbebt und dann, von heftigen Erschütterungen bewegt, rasch niederfiel. Von dem sinkenden Luftschiff stiegen eine Rauchfäule und Flammen auf, während eine furchterliche Explosion weithin gehört wurde. Die von Porto Torres aus wahrgenommenen Notsignale ließen erkennen, daß es sich um ein französisches Fahrzeug handelte. Als italienische Schiffe zehn Minuten nach der Explosion auf der Stelle ankamen, wo das Luftschiff im Meer verschwunden war, fanden sie nur noch auf den Wogen treibende Trümmer vor. (L. N.)

Angepöhlte Minen an der holländischen Küste.

Amsterdam, 17. Mai. Das „Handelsblad“ schreibt: Während des Monats April wurden 90 Minen an unsere Küste angepöht, nämlich 50 englische, 3 französische, 13 deutsche und 24 unbekannter Nationalität. Seit Anfang des Krieges wurden 1014 Minen an unsere Küste gepöht und zwar 535 englische, 61 französische, 193 deutsche und 225 unbekannter Nationalität.

Die Zweiteilung der englischen Flotte.

London, 16. Mai. Die englische Wochenschrift „Nation“ enthält der „Frankf. Ztg.“ zufolge einen interessanten Kommentar zu dem bekannten Brief, den Balfour an die Bürgermeister von Lowestoft und Dartmouth geschrieben, jene beiden Plätze, die durch die Deutschen besetzt worden sind. Balfour hatte in diesem Briefe gesagt, der stärkere Zuwachs der englischen Flotte mache es möglich, einen großen Teil der Flotte nach dem Süden zu bringen, ohne das Übergewicht der Flotte im geringsten zu gefährden. Die „Nation“ nennt die Zweiteilung einen Sieg des Geschickes, aber, so sagt die „Nation“ weiter, es ist doch auch ein deutscher Sieg; denn der Zweck der Angriffe auf die Ostküste war es, eine Lage zu schaffen, unter deren Druck die große Flotte zerstreut werden sollte. Und nun wird uns mitgeteilt, daß dies geschehen ist. Wir können nicht einsehen, wie das Übergewicht der Flotte gewahrt werden könne, wenn die Flotte geteilt wird; denn jeder der beiden Teile der Flotte muß einem plötzlichen Angriff der gesamten deutschen Flotte standhalten können, oder er ist wertlos. Um aber beide Teile der Flotte in den Stand zu setzen, gefahrlos mit jeder deutschen Flottenkraft abzurechnen, müßte sie mehr als das Doppelte der Stärke der deutschen Flotte besitzen. Es ist schwer zu glauben, daß wir an diesem Punkte angekommen sind. Die Deutschen werden bald die Basis des abgesprengten Flottenstückes entdecken, und sie können ihn zu geeigneter Zeit angreifen, in der Gewißheit, daß dieser Teil der vereinigten Flotte nicht gleichkommt. Mit dem besten Willen der Welt kann also Herr Balfour lediglich die große englische Flotte schwächen, ohne daß er dabei wirkungsvoll den südlicheren Teil der Nordsee schützt. Die „Nation“ hätte es für richtiger gehalten, wenn die Patrouillenexpeditionen der Schlachtflotten vermehrt würden.

Die deutschen Schiffe in Portugal.

Die portugiesische Regierung veröffentlicht in ihrem amtlichen Organ, daß im ganzen 76 deutsche Schiffe beschlagnahmt wurden, von denen aber nur 8 sich in verwendbarem Zustande befinden. Die deutschen Mannschaften haben sie eben durch Vernichtung unersetzbarer Maschinenteile unbrauchbar gemacht. Auf den von Portugal beschlagnahmten deutschen Schiffen befanden sich, wie der „Voss. Ztg.“ aus Zürich telegraphiert wird, auch schweizerische Waren. Die Regierung in Bern ist bemüht, die für die schweizerischen Empfänger bestimmten Waren, worunter Tabaksendungen sind, freizubekommen.

England gibt nach.

Der amerikanische Minister des Neuhern erhielt von dem englischen Minister des Neuhern ein Memorandum, worin dieser in die von den Vereinigten Staaten in der Angelegenheit des Dampfers „China“ gestellten Forderungen einwilligt. Der Dampfer „China“ war, wie erinnerlich, von einem englischen Kreuzer angehalten worden, der 36 deutsche, österreichische und türkische Unterthanen von Bord des Schiffes holte. Die britische Regierung erklärt nunmehr, daß sie diese Gefangenen freizugeben beabsichtige, und spricht ihr Bedauern aus. England behalte sich aber die Entscheidung über die grundsätzliche Frage vor. Bekanntlich hatte Amerika die Ansicht vertreten, daß keine der kriegführenden Mächte das Recht habe, gewaltsam Personen von Bord von Schiffen mit amerikanischer Flagge zu holen.

Verständigung in der Steuerfrage.

(Nicht amtlich.) Berlin, 18. Mai. Sämtliche Blätter berichten nach der „Germania“, daß die Verhandlungen im Bundesrat mit den Finanzministern der Einzelstaaten über die Steuervorschläge zu einer Verständigung geführt haben. An indirekten Steuern würden nach dem Kompromiß zur Erledigung gelangen die Erhöhung der Postgebühren in etwas geänderter Form, der Frachturkundenstempel und auch die zunächst umstrittene Tabak- und Zigarettensteuer, einschließlich der Zigarettensteuer. Auch die vom Steuerauschuß beschlossene Umsatzsteuer sei nunmehr gesichert. An direkten Steuern würden kommen erstens eine einmalige Abgabe vom Vermögen. Man gehe dabei von der Annahme aus, daß 10 Prozent aller Vermögen den Kriegsgewinnen gleich zu erachten seien. Von diesen 10 Prozent aller Vermögen von 20 000 Mk. anwärts soll eine einmalige Abgabe von 10 Prozent erhoben werden. Diese einmalige Vermögensabgabe werde in die Kriegsgewinnsteuer hineingearbeitet, die als zweite indirekte Steuer kommen werde.

Die gesamten Einnahmen aus den genannten indirekten Steuern und aus der einmaligen Vermögensabgabe werde auf rund 750 Millionen Mark veranschlagt. Mit der Kriegsgewinnsteuervorlage hätte der Ausschuß auch die Besteuerung des Einkommenszuwachses beschlossen. Gegen diesen Beschluß habe der Bundesrat Widerspruch erhoben, ebenso gegen die Wiederholung des Wehrbeitrages. Letzterer komme daher nicht mehr in Frage, und ebenso seien aus der Kriegsgewinnsteuer-

vorlage die Beschlässe, betreffend den Einkommenszuwachs, wieder gestrichen worden. Die Kriegsgewinnsteuer soll erhoben werden von jedem Zuwachs des Vermögens von 3000 Mk. anwärts.

Das „Berliner Tageblatt“ sagt zu Vorstehendem: Vorläufig muß der Nachdruck darauf gelegt werden, daß es sich nur um einen Vorschlag des Bundesrates handelt, an dem allerdings die Finanzminister der Einzelstaaten persönlich mitgewirkt haben, der aber für den Reichstag und die Steuerkommission in keiner Weise bindend ist. Genau gesehen, liegt nur ein modifiziertes Steuerprogramm des Bundesrates vor, das beschlossen wurde, nachdem sich herausgestellt hatte, daß das ursprüngliche Programm auf Annahme im Reichstag nicht zu rechnen habe.

Im „Volkswagen“ heißt es: Da es sich bei dem Kompromiß nur um eine einmalige Vermögensabgabe handelt, mügen schließlich die einzelstaatlichen Finanzminister es für das kleinere Übel gehalten haben, ihren Widerstand gegen neue direkte Reichssteuern insoweit aufzugeben. Wie sie mit der geplanten Erhöhung der Einkommensteuer bei ihren heimischen Parlamenten fahren werden, ist eine andere Frage. Dem Kompromiß kann man nur unter dem Gesichtspunkte Beschäftigung abgewinnen, daß auf diese Weise wenigstens ein einmütiges Bortum der bürgerlichen Parteien erzielt werden wird.

Nach die „Tägliche Rundschau“ sagt, es scheint Aussicht vorhanden, daß sich die bürgerlichen Parteien auf der Grundlage dieser Vorschläge verständigen. Zu überwinden seien vorläufig noch die Gegnerschaft der fortschrittlichen Volkspartei gegen die Erhebung der Tabaksteuer, sowie die Gegnerschaft der Konserverativen gegen die Besitzsteuer in der vorgeschlagenen Form.

Selferich und Waldow die kommenden Männer.

Berlin, 17. Mai. Wie die „B. Z. a. M.“ erzählt, ist die Entscheidung über die Neuorganisation des Reichsamtes des Innern und der Lebensmittelversorgung, sowie über die mit beiden Angelegenheiten in Zusammenhang stehenden Personalveränderungen in kürzester Zeit zu erwarten. Eine Reihe des Reichsanzalters ins Große Hauptquartier erwidrigt sich. Die Entscheidung wird hier in Berlin fallen. In gewöhnlich gut unterrichteten politischen Kreisen wird erzählt, daß man mit der Ernennung des Reichsfinanzsekretärs Dr. Selferich zum Staatssekretär im Reichsamte des Innern und mit der Ernennung des Oberpräsidenten v. Waldow zum Lebensmittelminister rechnen könne. Auch die Verordnung über die Neuorganisation der Lebensmittelversorgung ist in den Grundzügen fast fertiggestellt, jedoch hat der Bundesrat noch keine Gelegenheit gehabt, sich mit ihr zu beschäftigen.

Wie die „Vossische Zeitung“ schreibt, habe man gestern von der ernsthaften Kandidatur eines süddeutschen Finanzministers für die Nachfolge des Reichsfinanzsekretärs Selferich gesprochen, wenn letzterer in das Reichsamte des Innern berufen werden würde.

Feindliches Ausland.

WB. England. Aus dem Auswärtigen Amt. Die „Morning Post“ erzählt, daß Sir Arthur Nicolson, ständiger Untersekretär im Auswärtigen Amt, wegen Kränklichkeit sich aus dem öffentlichen Dienst zurückzieht. Sein Nachfolger ist Lord Hardinge.

WB. Zur Annahme der Dienstpflichtbill. Ein Amsterdamer Blatt meldet aus London: Von den 35 Abgeordneten, die gegen die Dienstpflichtbill gestimmt haben, gehörten 26 der liberalen und 9 der Arbeiterpartei an. Das Gesetz wird in einem Monat in Wirksamkeit treten.

Frankreich. Will die Regierung die Ernte 1916 verderben lassen? Unter diesem Titel sagt „V. Deuore“: Die Situation wird tragisch. Seit Februar verweigert das Oberkommando die Beurlaubung bäuerlicher Reservisten, sowie der Mechaniker zur Reparatur der Ernte-Maschinen. Die Ernteaussichten sind ohnehin beängstigend gering wegen des großen Proportionsverlustes von Weizen. Im Vorjahre brachte die halbe Masse 1917 die Ernte herein, heute sind nur Weizen, Rinder und Gesehe zur Verfügung, so daß es möglich ist, daß das Getreide auf den Feldern verfaule. Freilich kann Amerika den Restbedarf liefern, aber der Frachtpreis erhöhe eine 650 prozentige Steigerung. Dazu ist Goldzahlung Bedingung. Das Oberkommando vergißt, daß die Wägen sowohl den Jorn der Bevölkerung als auch eine Entmutigung der Armee hervorrufen könnte.

WB. Rußland. Eine echt russische Komödie. „Nichtsofe Slow“ meldet: Das Justizministerium hat die Aufmerksamkeit des Ministerrats darauf gelenkt, daß der gewesene Generalgouverneur von Galizien, Graf Bobrinsky, und der gewesene Generalgouverneur von Warschau, Jengalitschew, noch immer offiziell diesen Rang bekleiden und große Gehälter beziehen, obwohl ihre Tätigkeit nunmehr erledigt ist. In Regierungskreisen hat man beschlossen, dieser Komödie ein Ende zu machen und die beiden als von ihren Posten entlassen zu erklären. Beide sollen zu Reichsratsmitgliedern ohne Sitz und Stimme ernannt werden.

Asquith, Mitglied der irischen Regierung.

WB. London, 17. Mai. (Neuer.) Die Mitteilung, daß Asquith Mitglied des irischen geheimen Rates geworden ist, wodurch er tatsächlich Mitglied der Regierung in Irland wird, hat hier großes Interesse erregt und gab zu vielen Vermutungen Anlaß. Es ist das erste Mal, daß ein englischer Premierminister in den geheimen Rat von Irland eingetreten ist. Der Schritt, durch den Asquith eine direkte Stimme in den Einzel-

fragen der Verwaltung Irlands erhält, wird als ein weiterer Beweis dafür angesehen, daß der Premierminister keine Mühe scheut, um eine Besserung der Verhältnisse in Irland herbeizuführen.

England und Dänemark.

Das Kopenhagener „Dagbladet“ schreibt: In der Zeitschrift „Das neunzehnte Jahrhundert“ hat Professor Pearson vom Kingscollege in London über die Zukunft der Ostsee sich dahin geäußert, daß im Falle eines Sieges Deutschlands das Hauptziel dieses Landes die Gewinnung eines unbedingten Einflusses über die Ostsee sein würde. Falls Deutschland siegen würde, würde eine Garantie für Dänemarks vollständige Unabhängigkeit nicht mehr bestehen, während, falls Deutschland unterläge, sich für Dänemark ein unbegrenzter Markt, ebenso wie für England, Frankreich und Belgien eröffnen würde.

Die Zeitung sagt dazu: Für Dänemark bedeuten diese Neußerungen nicht viel. Pearson hat sich vollkommen beruhigen. Wir lassen uns nicht in den Weltkrieg hineinziehen. Was auch von einer oder der anderen Seite gebroht oder versprochen wird, so wird unsere Neutralität dadurch nicht um ein Haar verschoben werden. Allerdings haben wir allen Grund, aufmerksam zu sein, wenn wir in die Diskussion hineingezogen werden.

Das dänische Heimatrecht.

W.B. Kopenhagen, 17. Mai. Der Minister des Innern brachte heute im Reichstag eine Gesetzesvorlage ein, wonach der Minister ermächtigt wird, auf Ersuchen Personen dänischer Abstammung das dänische Heimatrecht zu bewilligen, die in die dänische Stammtafel aufgenommen sind oder waren und die nicht das Staatsbürgerrecht eines fremden Staates besitzen. Das Gesetz hat Gültigkeit bis zum Ende dieses Jahres und tritt sofort in Kraft. Bei der Einbringung der Vorlage führte der Minister aus: Die betreffenden könnten ganz besonders während der augenblicklichen kriegerischen Verhältnisse fremden Ländern gegenüber in eine schwierige Lage kommen; dem diese meinen, ebenfalls Anspruch auf Ableitung der Militärpflicht der betreffenden zu haben. Es läge in der Natur der Sache, daß diese Schwierigkeiten besonders im Verhältnis zu Deutschland hervortreten müßten. Nachdem solche sich herausgestellt hätten, seien, um Abhilfe zu schaffen, Verhandlungen zwischen der deutschen und der dänischen Regierung geführt worden. Die dänische Regierung meint, daß ein einseitiges Vorgehen dänischerseits in dieser Angelegenheit unangebracht wäre. Die Verhandlungen, bei denen die dänische Regierung bei der heutzutage verständnisvollen Entgegenkommen gefunden habe, seien nun soweit gediehen, daß die Regierung gemeint habe, eine Vorlage über die Gewährung des Heimatrechtes an die genannten Gruppen der Heimatlosen einzubringen. — Die Vorlage wurde darauf einstimmig und einstimmig in beiden Kammern des Reichstages angenommen.

Der schwedische Minister des Neußerer zur sog. Alandsfrage.

W.B. Stockholm, 17. Mai. Bei der Besprechung einer Regierungsvorlage über die Vermehrung der Arbeitskräfte im Ministerium des Neußerer in der zweiten Kammer des Reichstages sagte der Vizepräsident der Kammer, Person: Die Regierung hat von Anfang an unter kräftigster Unterstützung seitens des Reichstages die vollkommen unparteiische Neutralität Schwedens gewahrt. Im Laufe des Krieges hat sich indessen allerlei ereignet, was in mehrfacher Hinsicht, besonders in der letzten Zeit, geeignet war, Unruhe zu erwecken. So erhielten wir Angaben über Befestigungen und andere militärische Anlagen auf den Alandsinseln, die insofern ernstliche Besorgnisse erwecken, als es für unser Land besonders wichtig ist, daß diese Inselgruppe in derselben militärischen Lage verbleibt, wie vor dem Kriege. In öffentlichen Erörterungen sind Neußerungen vorgekommen, die die Auffassung erwecken könnten, daß man bei der Behandlung dieser Frage andere als schwedische Gesichtspunkte anlegen wollte, und daß man von der so oft bekundeten Neutralitätspolitik der Regierung abzuweichen wünschte. Ich bin persönlich davon überzeugt, daß die Regierung immerfort an der bisher verfolgten Neutralitätspolitik festhält, und daß sie auch in der wichtigen Alandsfrage wie in anderen Fragen das Recht und die Interessen Schwedens wahren wird. Es wäre jedoch von großem Interesse für die Kammer und von großer Bedeutung für die öffentliche Meinung des Landes, wenn die Regierung sich darüber äußern wollte!

Der Minister des Neußerer Wallenberg ergriff darauf das Wort und sagte: „Es ist wiederholt und in unzweideutigen Worten von maßgebender Stelle ausgesprochen worden, daß Schweden in dem gegenwärtigen Weltkrieg unter Wahrung seines Selbstbestimmungsrechtes nach allen Seiten hin seine strenge und unparteiische Neutralität aufrecht erhalten will, und sehr lebhaft wünscht, in den Krieg nicht verwickelt zu werden. Ich bin in der Lage, die in dieser Hinsicht seitens der Regierung abgegebenen Erklärungen völlig aufrecht zu erhalten. Die Bestrebungen der Regierung, ihrer Pflicht entsprechend die Rechte und Interessen Schwedens unbefruchtet zu wahren, dürfen nicht mißverstanden und mißdeutet werden, in Anbetracht der Art und Weise,

in der Schweden die Forderungen der Neutralität in schwieriger Lage stets erfüllt hat. Ich brauche nicht hinzuzufügen, daß die Regierung während des ganzen Verlaufes der Krise jeder politischen Diskussion ferngeblieben hat, die von dieser oder jener Richtung von den wiederholten Erklärungen der Regierung abweicht, und daß die Regierung solche Erscheinungen bedauern muß, die geeignet sein können, das Vertrauen zu dem Willen, Schwedens Selbständigkeit und Neutralität zu wahren, zu vermindern. Was die vom Herrn Redner besonders berührte Frage betrifft, so muß jeder, der die geschichtliche Entwicklung der sogenannten Alandsfrage studiert hat, einsehen, daß diese Frage eine Lebensfrage für Schweden ist. Dies war auch die Ansicht des schwedischen Reichstages im Jahre 1908 und ist auch die Ansicht der schwedischen Regierung von 1918. Ich bin überzeugt, daß diese Meinung auch jetzt vom schwedischen Reichstag geteilt wird. Aus diesem Grunde kann ich die Kammer in Uebereinstimmung mit dem, was ich eben ausgesprochen habe, versichern, daß die Regierung es für ihre Pflicht hält, diese Frage mit der unerlässlichen Aufmerksamkeit zu verfolgen, und daß nichts unterlassen werden wird, um auf diesem wie anderen Gebieten die Rechte und Interessen Schwedens wahrzunehmen. Nähere Erklärungen kann ich aus leicht begreiflichen Gründen jetzt nicht abgeben.“

W.B. Stockholm, 17. Mai. Der Minister des Neußerer wiederholte in der Ersten Kammer die Erklärung, die er in der Zweiten Kammer abgegeben hat. Der Führer der Rechten, Tengger, sowie die übrigen Parteiführer sprachen ihr Einverständnis aus.

Vom Balkan.

Rumänische Antwort an Rußland.

Die in Sofia erscheinende „Lambana“ meldet aus Bukarest: Die Gesandten der vierverbündeten Mächte erschienen abermals beim Ministerpräsidenten Bratianu, wobei der russische Gesandte neuerdings die Beantwortung der das deutsch-rumänische Handelsabkommen betreffenden Note verlangte. Der Ministerpräsident Bratianu entgegnete, die Regierung müsse erst den Wortlaut der Antwort feststellen. Die rumänische Regierung könne jedoch gar keinen Anlaß sehen, sich bei der Festsetzung der Richtlinien für ihr Verhalten gegenüber den mitteleuropäischen Mächten von anderen Mächten beeinflussen zu lassen.

Griechenland und die Entente.

Budapest, 17. Mai. „Giti Ujsag“ meldet aus Sofia: Laut „Narodni Prava“ wird im Verhältnis zwischen Griechenland und der Entente eine bedeutungsvolle Veränderung eintreten. Ein Mitglied der bulgarischen Regierung habe sich geäußert, daß die griechische Regierung Kenntnis von Plänen erhalten habe, die gegen Griechenland gerichtet sind, und entschlossen ist, diese mit allen Mitteln zu vereiteln. Zwischen Griechenland und der Entente ist für die nächsten Tage der Bruch zu erwarten.

Aus Athen wird gemeldet: In Florina wurden mehrere griechische Stadtbeamte, die zum Ungehorsam gegen französische Anordnungen aufgefordert haben sollen, vor ein Kriegsgericht gestellt, dessen Urteil geheim gehalten wurde. Nur soviel wurde bekannt, daß man diese Beamten, zwölf an der Zahl, unter starker militärischer Bedeckung nach einem unbekanntem Orte transportierte.

Der deutsch-rumänische Warentransport.

U. Bukarest, 17. Mai. Die „Minerva“ veröffentlicht Einzelheiten aus dem Protokoll, das anlässlich der letzten Konferenz über das Verfahren bei der Abwicklung des gegenseitigen Transportes deutscher und rumänischer Waren von den beiderseitigen Delegierten unterzeichnet wurde. Danach ist vereinbart worden, daß die verschiedenen Waren in Pirna, Regensburg und Mattsbor konzentriert und verfrachtet werden. 2000 Waggons Waren stehen für Rumänien zum Abtransport bereit.

Die Russen kommen zur Einsicht.

W.B. Kopenhagen, 17. Mai. Das Petersburger Blatt „Kolokol“, das früher von dem Ministerium des Innern als Sprachrohr benutzt wurde, in der letzten Zeit sich aber sehr zum halbamtlichen Blatt des Ministeriums des Neußerer entwickelte und dennoch sich des öfteren eine freimütige Kritik der Regierungsmaßnahmen erlaubt, schreibt in einem Beitrag wörtlich: Wir erinnern uns mit Scham an die hochtrabenden Behauptungen unserer falschen Patrioten vom nahen Hungertode Deutschlands und von den unerschöpflichen Lebensmittelvorräten Rußlands. Hundert Jahre könnten wir den Krieg führen, ohne ihn recht zu spüren, riefen unsere Patrioten, und sie warfen jedem Kleinmütigen vor, der zu Sparbarkeit und Berechnung mahnte. Die Regierung wandelte ebenfalls in himmlischen Sphären und unterstützte dazu noch das ausschweifende Leben im Hinterlande. Daher begann die Regierung zu spät die Organisation der Lebensmittel und beging dabei unzählige Fehler, da sie von der Größe der vor ihr stehenden Aufgaben völlig erdrückt wurde.

Vor dem amerikanisch-mexikanischen Kriege.

Die Turiner „Stampa“ teilt, wie die „Köln. Zeitung“ gemeldet wird, in einem Telegramm vom 13. d. Mts. mit, daß die Beziehungen

zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko sich in den letzten 24 Stunden außerordentlich zugepunkt haben. Nach telegraphischen Meldungen des „New York Herald“ aus Washington erscheint der Bruch unvermeidlich. Die amerikanischen Offiziere, die als Lehrer an den Militärschulen angestellt sind, erhielten den Befehl, sich zur Verfügung ihrer Kommandos an der mexikanischen Grenze zu halten. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß der Krieg unabwendbar ist. Die Verhandlungen zwischen dem mexikanischen und dem amerikanischen Oberbefehlshaber wegen der sofortigen Zurückziehung der amerikanischen Truppen sollen zu keiner Einigung geführt haben, und inzwischen verfolgen die Unionstruppen die Banden, die gegen amerikanische Grenzpatrouillen vorgegangen sind. In der nordmexikanischen Provinz Chihuahua sollen gegenwärtig 25 000 Anhänger Carranzas mobilisiert werden.

Die Regierung der Vereinigten Staaten wollte, wie dem „Tag“ nach einer Genfer Meldung eines Budapest Blattes mitgeteilt wird, gestern ein Ultimatum an Mexiko richten. Es war an dem Tage eine wichtige Konferenz der Mitglieder der amerikanischen Regierung abgehalten worden.

Letzte Nachrichten.

Ein französischer General gestorben.

Paris, 17. Mai. Die „Temps“ meldet, ist Brigadegeneral Fren den Wunden erlegen, die er am 18. April an der Front erhalten hatte.

Reiche Gold-, Silber- und Kupferlager in Sibirien entdeckt.

W.B. Petersburg, 17. Mai. (Petersburger Telegraphenagentur.) In den Sahans-Bergen zwischen Sibirien und der Mongolei wurden reiche Lager von Gold, Silber und Kupfer entdeckt. Man fand dort Kupferstücke von etwa vier Kilogramm, Silberstücke von 30 Gramm. Einige Adern enthalten gleichzeitig Gold, Silber und Kupfer. Eine Gruppe von amerikanischen Kapitalisten interessiert sich lebhaft für die Lager.

Casement kommt vor die Geschworenen.

W.B. London, 17. Mai. (Reuter.) Der Polizeigerichtshof hat entschieden, daß Sir Roger Casement und Bailey vor das Geschworenengericht kommen sollen.

Eine japanische Handelskommission auf Celebes und Java.

W.B. Amsterdam, 17. Mai. Ein hiesiges Blatt meldet aus Westereben vom 16. Mai: Eine japanische Handelskommission, bestehend aus sechzig bekannten Fachleuten, ist heute in Makassar angekommen und fährt morgen nach Socorboja, wo sie feierlich empfangen werden wird, weiter.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 18. Mai, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südwestlich von Lens wurden die Handgranatenkämpfe fortgesetzt.

Drei weitere französische Angriffe gegen unsere Stellung auf der Höhe 304 wurden heute früh abgeschlagen. Beim Rückzuge über Esnes erlitt der Feind in dem übersichtlichen Gelände schwere Verluste. Es handelt sich diesmal um Versuche einer frischen afrikanischen Division, die aus weißen und farbigen Franzosen gemischt ist.

Ein von schwachen feindlichen Kräften unternommener Vorstoß südwestlich des Reichsackerkopfes scheiterte vollkommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Ostlich von Kraschin wurde ein feindliches Flugzeug abgeschossen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Wettervorhersage für den 19. Mai.

Heiter, warm.

Vorschub-Verein zu Waldenburg

e. G. m. b. H.

vermittelt den An- und Verkauf von **Kriegsanleihen** und sonstigen mündelsicheren Wertpapieren zu den kulantesten Bedingungen.

Am Mittwoch den 17. d. Mts. verschied nach kurzen, schweren Leiden unsere liebe Tante,

die verm. Königl. Stations-Einnehmer
Marie Glatzel,

im Alter von 84 Jahren 2 Monaten.

Dies zeigt im Namen aller Hinterbliebenen hierdurch an

Martha Hauße, Bad Salzbrunn,
Sternstraße 6.

Familien-Nachrichten,

Bekanntmachungen,
An- und Verkäufe,
Personal-Angebote und -Gesuche,
Vermietungen,
Verkehrs- und Versammlungs-
Anzeigen etc.

finden im

„Waldenburger Wochenblatt“

dem ältesten Publikationsorgan
unseres Kreises

zweckentsprechende Verbreitung!

Am 17. Mai 1916 ist das Brotbuch Nr. 501, lautend auf Emilie Schnabel, hier, Cochiusstraße, und am 18. Mai 1916 das Brotbuch, lautend auf den Schuhmachermeister Ernst Schindler, hier, Hochwaldstraße 8, verloren gegangen.

Auf diese Bücher darf nichts mehr verabsolgt werden, und Personen, welche sie vorlegen, sind sofort der Polizeiwache mitzuteilen.

Waldenburg, den 18. Mai 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Verloren: 1 dunkelblauer Sammetbeutel mit Inhalt, 1 Fünfmarschein, 1 silberne Brosche (eisernes Kreuz), 1 goldene und 1 silberne Halskette, 1 goldener und 1 silberner Damenklemmer, 1 Herren- und 1 Damengeldtäschchen mit Inhalt.

Gefunden: 1 silberne Damenuhr, 1 Papiergeldschein, 1 Geldtäschchen mit Inhalt.

Die Finder und Verlierer dieser Gegenstände werden ersucht, sich alsbald im hiesigen Polizeibureau (Rathaus, 1. Stock, links) zu melden.

Waldenburg, den 18. Mai 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

In unser Handelsregister A ist am 17. Mai 1916, Nr. 526, das Erlöschchen der Firma Grand Café Ernst Collet in Waldenburg eingetragen.

Amtsgericht Waldenburg i. Schlej.

Schweinefleisch.

Unter dem Schweinefleisch des Kotsarbeiters Josef Rieger — Chausseestraße Nr. 23 hier selbst — ist die Schweinefleisch ausgebrochen.

Ober Waldenburg, 15. 5. 16.

Amtsvorsteher.

KOLBERG

Ostsee Solbad / Moorbad Seebad

5%ige natürliche Sole, glänzende Erfolge bei Rheumatismus, Gicht, Blutartrat, Skrofulose, Rachitis, Nervenschwäche, Herz- und Frauenkrankheiten. Unseren Kriegern sowie Frauen und Kindern bestens empfohlen. Kurkonzerte, Theater, Sport. 1913: Besucherzahl 30230.

Auskünfte, Prospekte frei durch die Badesdirektion.

Halte wieder persönlich

Sprechstunde.

C. Wittwer,

Zahnatelier,
Waldenburg, Hohnstraße 2,
bei der evangel. Kirche.

Wir haben
Mk. 15 000,
- 25 000
und **- 50 000**
auf ersttellige, mündelichere
Hypotheken
zu vergeben.
Banthaus
Eichborn & Co.
Filiale Waldenburg i. Schl.,
Abteilung
Hypothekenvermittlung.

Dienstag früh 2 Uhr verschied nach kurzen Leiden unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter,

die Wittfrau
Ernestine Völkel,

geb. Bock,
in Ober Waldenburg,
im Alter von 70 Jahren.
Um stille Teilnahme bitten
Bruno Bock,
nebst Frau u. Kindern.

Beerdigung: Freitag nachmittags 2 Uhr von der Leichenhalle des evangelischen Friedhofes aus.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, sowie die zahlreichen Kranzspenden, welche uns beim Heimgange unserer guten Tochter und Schwester

Frieda

zuteil geworden sind, sagen wir auf diesem Wege unseren innigsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pastor Rodatz für die trostreichen Worte am Grabe, sowie den lieben Schwestern für ihre Mithilfe, ferner auch den Hausbewohnern, sowie dem Jungfrauen-Verein für das Grabegeleit.

Hermisdorf.

Familie Meischer.

Krieger-Nachrufe

fertigt form schön an (auch auf briefliche Bestellung)
Tom, Waldenburg,
Cochiusstraße 25, 1 Treppe.

Kirschen - Verpachtung.

Zur Verpachtung der diesjährigen Kirschenmützung an den dem Kreise Waldenburg gehörigen Pflanzungen ist auf

Mittwoch den 24. Mai 1916, vormittags 10 Uhr, im Amtszimmer des Unterzeichneten, Wilhelmstraße Nr. 1 (Landratsamt) Termin anberaumt.

Die Verpachtung erfolgt öffentlich meistbietend gegen sofortige bare Bezahlung.

Verpachtungsbedingungen können im Büro eingesehen werden. Ueber die einzelnen Pachtstrecken geben auch die Chausseeaufsicher Auskunft.

Waldenburg, den 17. Mai 1916.
Der Kreisbaumeister.

Für Fleischeren! Aushänge,

behr.
höchste Preise
für Schweinefleisch
und Wurst,
sind zu haben in der
Beihandlung des
Waldenburger Wochenblattes.

Zum sofortigen Antritt
**Heizer und
Maschinist**

vertretungsweise für Kriegsdauer gesucht, welcher auch mit elektr. Licht- und Kraftanlage völlig vertraut ist. Nur erfahrene, zuverlässige Personen (event. Kriegsbeschädigte) mögen sich mit Wohnansprüchen melden.

Paul Forelle & Voelkel,
S. m. b. S.,
Schönfeld, Graßh. Glatz.

Kutscher

findet bald Beschäftigung.
Breslauer Union - Brauerei,
Niederlage Waldenburg,
Neue Straße.

Frische Seefische empfiehlt **Franz Koch.**

U Licht-Spiele

Ab Freitag täglich:

Der gewaltigste Film der Gegenwart!!!
Im Breslauer L.-Z. vom 13.—19. Mai prolongiert.

Notto: Und wenn einer verleugnet den Glauben seiner Väter, soll er sein verflucht und soll nicht wandern dürfen unter seinen Brüdern.

Glaubensketten.

Die Tragödie eines Menschen in 6 Aufzügen.
In der Hauptrolle: **Bernd Aldor.**

Sier ist ein Problem in diesem Film erfasst worden, wie es schöner und erhabener nicht gedacht werden kann und es ermahnt uns, nicht an dem zu zübeln, was tiefers in uns lebt und besteht.

U.-T. neuester National-Kriegsbericht
und Beiprogramm.

Trotz enormer Aufkosten keine erhöhten Preise.
Vorverkauf keine Gültigkeit.

Anfang Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr.

Einen Schuhmachergefell, sucht bald Herm. Krain, Sonnenpl.

Ein kräft., sauberes Mädchen zu häuslicher Arbeit gesucht. Antritt 1. Juni.
„Schillerbände“, Waldenburg.

Eine Wirtin

im Alter von 35—50 Jahren nach Westfalen gesucht. Heirat nicht ausgeschlossen. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Wohnung

(3 Zimmer, Küche, kl. Entree, elektrische Lichtanlage) ist im 2. Stock per 1. Okt. zu verm.
Johannes Elgt,
Freiburger Straße 2.

2 einz. Stuben bald zu verm. bei Th. Neumann, Hofstr. 9.
Erdl. kl. Stube an einz. Leute zu vermieten Schaeßtr. 9.

Möbl. Zimmer, elektr. Licht, zu verm. Freiburger Str. 4, II.

Kl. möbl. Zimmer bald zu bez. Cochiusstraße 6, part.

Möbliertes Zimmer an Dame oder Herrn zu vermieten. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Gut möbl. Zimmer zu vermieten Auenstr. 24 b, part.

Erdl. möbl. Zimmer bald zu verm. Gottesb. Str. 21, III.
Besseres Logis f. Herren Ober Waldenburg, Chausseestr. 8a.

Veteranen- u. Kriegerverein
Nieder Hermisdorf.

Zur Teilnahme am 25. Stiftungsfest des hiesigen Reichstrennen Bergarbeiter-Vereins tritt der Verein Sonntag den 21. d. Mts., früh 8 $\frac{1}{4}$ Uhr, vor der Wohnung des 2. Vorsitzenden an.
Der Vorstand.

Stenogr.-Verein Stolze-Schrey,
Hermisdorf.

Freitag den 19. Mai 1916, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Preis - Schnell Schreiben.
Sonntag den 21. Mai:

Ausflug
nach dem Bober-Ratzbachgebiet. Abgang früh 7 $\frac{1}{2}$ Uhr vom Posthaus am alten Berge. Zahlr. Beteiligung erwünscht.

**APOLLO-
Theater**
Oberwaldenburg
(Zur Plümpe)

Freitag—Montag,
19. bis 22. Mai.

Eine besondere Neuheit der Kinematographie, wie sie im Film noch nie gesehen wurde.

Die Schaffnerin

der Linie 6.

Neuzeitliches Lebensbild in 3 Akten von **JULIUS URGISS.**

Das Drama „Die Schaffnerin der Linie 6“, ein besichtigenswert, Film, bringt u. a. interessante Aufnahmen aus dem Riesentrieb der Berliner Straßenbahn, und darum versäume niemand Freitag 6 Uhr die Uraufführung.

Fortsetzung und Schluss des grossen raffinierten Detektiv-Schlagers:

Lepain.

4 Akte. Spannung ohnegleichen. 4

Einlagen nach Bedarf.
Anfang Wochentags 6 Uhr,
Sonntags 4 Uhr.



Deutscher Reichstag.

48. Sitzung. Mittwoch, 17. Mai.

Am Bundesratsstisch: Dr. Hölfflerich.

Präsident Dr. Kaempf eröffnete die Sitzung um 2 1/4 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht zunächst der Etat des Reichschatzamt, der ohne Erörterung erledigt wird.

Eine Resolution, der Abteilung „Väterfürsorge“ des Reichschatzamt eine angemessene Unterstützung zu gewähren, wird angenommen. Es folgt der Etat des allgemeinen Pensionsfonds. Abg. Meyer (Herford) erhebt den Bericht des Ausschusses und empfiehlt eine Resolution, dem Reichsausschuss der Kriegsbeschädigtenfürsorge einen angemessenen Zuschuß zu bewilligen. Die Resolution wird angenommen.

Ueber die Petitionen zum Pensionsfond berichtet Abg. Dr. Pfleger. Sie werden für erledigt erklärt. Der Etat für das Reichseisenbahnamt wird ohne Erörterung erledigt.

Es folgt der Etat der Verwaltung der Reichseisenbahnen. Der Etat wird ohne Erörterung angenommen, ebenso die Entschließung des Ausschusses.

Etat der Verwaltung der Reichseisenbahnen.

Abg. Fuhs (Soz.): Die Verkehrseinschränkungen auf den eisenbahnähnlichen Eisenbahnen gehen weit über das hinaus, was durch die Interessen der Heeresverwaltung geboten erscheint. Das erregt bei der ohnehin schon erbitterten Bevölkerung neue Mißstimmung. Man muß versuchen, hier Wandel zu schaffen.

Abg. Koefer (fortsch. Sp.) bringt gleichfalls Wünsche der Angestellten vor. Namentlich die Bezüge der Werksführer bedürfen einer Verbesserung.

Abg. Jaller (natl.): Die Bezüge der Angestellten sind bei den heutigen Lebensverhältnissen nicht ausreichend. Eine Erhöhung der Entlohnungen darf aber nicht in Form von Ueberstunden erfolgen. Die Arbeiter sind lange nicht in dem guten Gesundheitszustand wie in Friedenszeiten. Ein Uebermaß von Ueberstunden vermehrt nur die Invalidität der Arbeiter und führt zu einer weiteren Belastung der Pensionskassen, die ohnehin jetzt stark in Anspruch genommen sein werden.

Minister Breitenbach: Die Reichseisenbahnen unterliegen natürlichen Schwemmungen, die aus dem Krieg hervorgehen. Die vorgebrachten Wünsche werden nach Möglichkeit geprüft werden. Die Lage der Arbeiter und Unterbeamten beschäftigt die Verwaltung fortgesetzt.

Hierauf wird der Etat der Reichseisenbahnen bewilligt.

Etat der Reichs-Post- und Telegraphen-Verwaltung.

Den Bericht des Ausschusses erstattet Abg. Meyer (Herford), der der Unermüdlichkeit und Pflichttreue der Feldpost-Beamten gedenkt. Die anfänglichen Klagen über die Feldpost sind jetzt verstummt.

Es liegen zwei Resolutionen der Kommissionen vor: 1. auf Erhöhung der Bezüge der nicht etatsmäßig angestellten Post- und Telegraphen-Affistierten, 2. auf Streichung der gegen Beamte verhängten Strafen in den Personalakten.

Staatssekretär Kräfte: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine warme Anerkennung der Tätigkeit der Post- und Telegraphen-Beamten im Kriege. Die Beförderungsverhältnisse der Beamten sind im Kriege natürlich nicht in der gleichen Art fortgeschritten, wie im Frieden.

Abg. Raden (Zentr.): Der Betrieb der Reichspost- und Telegraphen-Verwaltung, der zum Teil mit ungeschultem Personal arbeitet, ist während des Krieges höchster Anerkennung wert.

Der Reichstag würdigt auch die berechtigten Wünsche der Post- und Telegraphenbeamten und wünscht Gehaltsaufbesserungen.

Staatssekretär Kräfte: Dem Wunsche, daß die Beamten nicht überlastet werden, ist schon durch eine Verfügung an die Oberpostdirektionen Rechnung getragen. Die Bestellungen sind bereits erheblich vermindert worden.

Abg. Laubadel (Soz.): Gerade aus den Kreisen der Postbeamten gehen dem Reichstag seit Jahren Klagen zu über schlechte Bezahlung und schlechte Beförderung der Postbeamten. Es dauert viel zu lange, ehe die Unterbeamten in eine etatsmäßige Stellung gelangen. An die Teuerungszulagen sind zu viele Bedingungen geknüpft. Redner protestiert dann im Namen seiner Freunde gegen die jetzt so häufige Verletzung des Briefgeheimnisses.

Abg. Hubrich (fortsch. Sp.): Die Reichspost, die sonst immer einen großen Ueberfluß hatte, steht jetzt plötzlich infolge des Krieges einem Defizit gegenüber, weil die Ausgaben durch die portofreien Briefsendungen übermäßig angeschwollen sind. Ich glaube, man geht in der portofreien Beförderung der Briefe an die Kriegsteilnehmer zu weit.

Die Feldpost leistet jetzt in einer Woche mehr, als im ganzen Kriege 1870/71, ihrer Anerkennung schließen wir uns gern an. Auch den in der Heimat arbeitenden Post- und Telegraphenbeamten und -Arbeitsern gebührt unser Dank. Die Sorge um die Erhaltung ihrer Familie beeinträchtigt aber die Dienstfreudigkeit der Beamten. Redner empfiehlt dann ebenfalls die Gewährung weiterer Kriegszulagen und regelmäßigen Erholungsurlaub.

Hierauf wird die weitere Beratung auf Donnerstag 2 Uhr vertagt. — Schluß 8 Uhr.

Deutsches Reich.

Berlin, 18. Mai. Rücktrittsgerüchte. Im Zusammenhang mit dem Rücktritt des Staatssekretärs Dr. Delbrück laufen in Berlin in parlamentarischen und sonstigen Kreisen eine Menge Gerüchte über angeblich zu erwartende weitere Personalveränderungen in den leitenden Stellen um. Dem Kopenhagener Blatte „Politiken“ wird aus Berlin mitgeteilt: Der Landwirtschaftsminister von Schorlemer werde in nächster Zukunft dem Beispiel des Staatssekretärs Dr. Delbrück folgen.

Ein Jugendbund für Kriegsbeschädigte. Unter den vielfachen Bestrebungen zur Kriegswohlfahrtspflege nimmt der „Jugendbund für Kriegsbeschädigte“ eine besondere Stellung ein. Der Wunsch, die allgemeine Begeisterung der Schuljugend für vaterländische Hilfsarbeit in Bahnen zu leiten, die auch nach dem Kriege bestehen bleiben, und die sittlichen Werte, die die Kriegszeit geboren, als dauerndes Gut lebendig zu erhalten, hat eine Reihe von Schulmännern veranlaßt, sich mit einem Aufschwung an alle deutschen Schulen zu wenden. Der unterzeichnete Ausschuss zählt über 200 Unterschriften von männlichen und weiblichen Vertretern aller Schulgattungen der deutschen Bundesstaaten. Die Gründung des Vereins „Jugendbund für Kriegsbeschädigte“ soll in einer Versammlung erfolgen, die am 24. Juni in Groß-Berlin stattfinden wird, und es steht mit Sicherheit zu erwarten, daß die Schulen aller Gattungen aus allen Teilen des Vaterlandes darin teilnehmen werden, der Sache des „Jugendbund“ den vollen Erfolg zu bereiten, den Ihre Majestät die Kaiserin den Bestrebungen des Vereins gewünscht hat.

Der erste weibliche Landesbeamte. Wie der Schöneberger Magistrat bekannt gibt, ist die Kanzleihilfin Heinemann mit Genehmigung des Regierungspräsidenten zu Potsdam für die Dauer des Krieges zum stellvertretenden Landesbeamten des 1. Bezirks in Berlin-Schöneberg ernannt worden.

Ein Förderer der Religionswissenschaft. Durch den Tod des Berliner Fabrikanten Siegfried Britzin, der im Alter von 78 Jahren in diesen Tagen verstorben ist, hat auch die Wissenschaft des Judentums einen verdienstvollen und wertvollen Förderer verloren. Seit einer Reihe von Jahren gehörte er dem Kuratorium der hiesigen Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums an und hat es sich angelegen sein lassen, ihre Bestrebungen in hingebendster Weise zu unterstützen. Durch die Errichtung des Hermann-Cohen-Vorleserstuhls für Religionsphilosophie hat er sich ein bleibendes Verdienst um die Hochschullehrer erworben. Als Professor Hermann Cohen, der berühmte Kantforscher und Philosoph, im Juli 1912 seinen 70. Geburtstag feierte und bald darauf sein Bestehen an der Marburger Universität niederlegte, stiftete Siegfried Britzin zu Ehren des ihm persönlich befreundeten Jubilars ein Kapital von 100 000 Mark, dessen Zinsen die Schaffung und dauernde Erhaltung eines Lehrstuhls für Religionswissenschaft an der gedachten Lehranstalt ermöglichten.

Feuer. In Groß-Berlin bei Königswusterhausen brach vergangene Nacht in dem Wohnhause des Besitzers Kiez Feuer aus. Als Kiez seine unter dem Dachboden schlafende zehnjährige Tochter zu retten versuchte, wurde ihm der Weg durch Klammern und Rauch versperrt. Kiez selbst sowie seine Tochter sind verbrannt.

Tragödie eines Kindes. In dem Hause Osna-brücker Straße 29 in Charlottenburg verstarb Dienstagabend die zwölf Jahre alte Schülerin Elisabeth Nech Selbstmord. Das Kind war nach dem Tode der Mutter wegen schlechter Behandlung dem Vater entzogen und den Großeltern übergeben worden, die in dem genannten Hause wohnen. Der Vater hatte in der letzten Zeit erneut den Antrag gestellt, daß sein Kind ihm wieder zugesetzt werde und hatte auch vom Gericht eine zugehende Antwort erhalten. Das Verhalten des Kindes bei der Mitteilung, daß es zum Vater zurück müsse, bot gleich Grund zur Verurteilung. Als nun gesternabend die Großeltern von einem Spaziergange heimkehrten, fanden sie das Entkind in der Küche mit dem Gasgashoch des Herdes im Munde regungslos daliegen. Das Kind hatte den Gasgashoch geöffnet und auf einen Zettel geschrieben: „Lobt wohl, ihr lieben Großeltern, Vater hat meine Mutter in den Tod getrieben und jetzt mich auch.“ Sofort angeordnete Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Die Leiche des Kindes wurde von der Polizei beschlagnahmt und nach dem Schornhause gebracht.

Kolberg. Ein gotischer Goldfund. Durch die Metallabgabe ist in der pommerischen Ostseestadt Kolberg ein seltener historischer Fund ans Licht der Deffentlichkeit gezogen worden. Vor mehr als drei Jahren fand beim Pfählen im Dorfe Petersitz bei Kolberg ein Bauer einen Ring, den er achlos zunächst auf die Wagenrumpfe steckte und später in eine Kiste zum alten Eisen warf. Bei der Metallabgabe wanderte der „Blanke Ring“ nach Kolberg; der Stadtbaurat Dr.-Ing. Göbel wurde auf den Fund aufmerksam und erwarb ihn für das Kolberger Stadtmuseum. Der 1,880 Kilogramm schwere goldene Halsring besteht aus einer Legierung von 722 Teilen Feingold und 250 Teilen Feinsilber. Die sehr reiche und gut erhaltene Ornamentierung zeigt neben scharf eingegrabenen Runen die handarbeitlichen Darstellungen einer Schlange und eines Vogels. Nach dem Urteil von Autoritäten auf diesem Gebiete

entstammt der Ring der Völkerwanderung, ist ausgesprochene Götterarbeit und das größte und schwerste Exemplar, das bis heute überhaupt gefunden wurde. Zwei Ringe ähnlicher Art befinden sich im Reichsmuseum zu Stockholm. Kulturhistorisch gewertet, beweist der Kolberger Fund, daß Hinterpommern im vierten bis fünften Jahrhundert durch Götter besiedelt wurde.

Leipzig. Verhaftung eines Leipziger Lebensmittelhändlers. Der Inhaber mehrerer Delikatessengeschäfte in Leipzig, Salomon Haimowitz, der wegen der Art seiner Geschäftsführung im Handel mit Lebensmitteln bereits mehrfach mit den Behörden in Konflikt geraten war, ist wegen Verdachtes eines Verbrechens in Haft genommen worden.

Braunschweig. Beschlagnahme des erlegten Wildes in Braunschweig. Das herzogliche Staatsministerium erließ im Interesse der Volksernährung mit sofortiger Wirkung eine Bestimmung über die Regelung des Verkehrs mit Wild im Herzogtum Braunschweig. Danach ist sämtliches im Herzogtum erlegte Wild von dem Verfügungsberechtigten gegen Bezahlung des festgesetzten Höchstpreises an denjenigen Kreiskommunalverband zu liefern, in dessen Bezirk es erlegt ist.

München. Die Ansiedlung Krupps in München. Die Kruppischen Erwerbungen bei München, über die wir im gestrigen Blatt berichtet, sind zur Errichtung einer Geschützfabrik gemacht worden. Der gewaltige Umfang der Erwerbung läßt erkennen, daß die Münchener Fabrik in großem Maße geplant ist. Die Grundstücke, um die es sich handelt, liegen nördlich des Ringbahnhofses Freimann. Der Kruppische Ankauf erfordert eine Summe von 6—7 Mill. M., die an die bisherigen Besitzer in bar bzw. in Kriegsanleihe bereits ausbezahlt worden ist.

Die Furcht vor dem Alter. Ignaz Brand, der Gründer der Wiener Volksbuchhandlung, hat Selbstmord verübt, indem er auf dem Traufsee vom Dampfer in das Wasser sprang. Wie ein hinterlassener Brief angibt, wollte er nicht mehr als siebzig Jahre alt werden.

Karlsruhe. Die Gefangenen von Höhe 304. Die „Straßburger Post“ meldet: In den letzten Tagen liefen über die Bahnlinie Saarbrücken—Zweibrücken mehrere Sonderzüge mit 1500 französischen Kriegsgefangenen von den Kämpfen um „Höhe 304“. Die Gefangenen, unter denen sich 50 Offiziere und schwarze Kolonialtruppen befanden, sahen sehr angegriffen aus.

Provinzielles.

Breslau, 18. Mai. Die 29. Hauptversammlung des Schlesischen Hauptvereins des Evangelischen Bundes fand in Rücksicht auf die Kriegszeit nur in der Form einer geschäftlichen Mitgliederversammlung gestern Mittwoch statt. Der von dem Schatzmeister Rentier Wisla erstattete Kassenbericht wies eine Einnahme von 29 936 Mark, eine Ausgabe von 26 700, somit einen Bestand von 3036 Mark nach. Davon wurden bewilligt für die Förderung der evangelischen Kirche in Desterreich 1000, für die Erziehungsanstalt in Glatz, die Konfirmandenanstalt in Meinerz, die Diakonissenstation in Falkenberg, Kuras, Witzig je 25, für die in Dyhernfurth und die Familienkassen in Mittelwalde je 100, für die Evangelische Zentralstelle in Breslau 50, für das Schwesternhaus des Evangelischen Bundes in Anhalt und für die ostdeutsche Hilfe je 150 Mark.

Zur Preissteigerung auf dem Eisenmarkte. An der Börse verlautete, daß die neuerliche Preissteigerung auf dem Eisenmarkte im Handelsministerium Gegenstand von Besprechungen gewesen sei, an denen auch der Generaldirektor der Selskirkener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft, Geh. Kommerzienrat Kirdorf, teilgenommen habe. Man nimmt an, daß diese Besprechungen den gewünschten Erfolg haben werden, d. h. daß eine weitere Steigerung der Preise, den Absichten der Regierung entsprechend, unterbleiben wird.

Mit der Gartenjähre verlegt. Am Dienstag vor-mittag war ein Gartenarbeiter damit beschäftigt, in den Anlagen an der Pauluskirche eine Hecke zu beschneiden, als eine Anzahl von Jungen sich dort nach seiner Meinung unniß machte. Um die Burschen zu verjagen, warf der Mann mit der Gartenjähre, die er handhabte, nach den Jungen und traf einen 8jährigen Schüler von Westendstraße 16 in den Rücken. Die spitze Schere fügte dem Jungen eine tiefe Verletzung zu.

Ein Spießbube in Soldatenkleidung. In der Schankwirtschaft Fischergasse 22 erschien am 4. Mai ein unbekannter Mann in der Uniform eines Infanterie-Unteroffiziers, geschmückt mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse und einer österreicherischen Auszeichnung. Er mietete sich ein Zimmer, aß und trank in der Gastwirtschaft auf Rechnung und verweilte dort bis zum 13. Mai. An diesem Tage verschwand er plötzlich und ließ sich nicht wieder sehen. Er hatte eine Hecke von 18 Mark gemacht. Außerdem stellte es sich heraus, daß er aus der Wohnung eine Geldtasche mit 142 Mark, ferner dem Dienstmädchen aus dem 3. Stock 3 Mark gestohlen hatte.

Görlitz. Vorratskammer für Gemüse. Die städtische Verwaltung wird neben dem Schlachthofe eine Kohlschnecke nach Liegnitz (bzw. holländischem) Muster errichten, die Eisenbahngleisanschluß erhält und etwa 4000 Zentner Spätfohl beherbergen soll. Die Liegnitzer Kohlschnecke faßt 2000 Zentner.

Goldberg. 800 Mark gestohlen. Mittels Einbruch wurden im Pfarrhause zu Pilgramsdorf 800 Mk. entwendet.

Löwenberg. Mit 400 Mk. durchgebrannt ist mit ihrer Mutter ein hiesiges Schreibmaschinenfräulein. Das Mädchen, das in einer hiesigen Kaufstelle beschäftigt war, hatte diesen Betrag für ihr Geschäft einlasiert.

Weißwasser O.-L. Die billigen Fische. Vor einiger Zeit kam eine Frau aus dem südlichen Teile des Kreises Mothenburg nach hier und bot „Süßwasserfische“ zu einem mäßigen Preise an. So verlangte sie für ein Pfund Weißfische 60 Pf., was ihr auch gern gezahlt wurde. Sie mochte wohl 40 bis 50 Pfund in ihrer „Klepe“ haben, die sie auch reichend los wurde. Wie nachträglich festgestellt werden konnte, gehörten die Fische gar nicht der Frau. In der vorangegangenen Nacht hatte sie die Fische aus einem fremden Teiche geholt und war dann am Morgen hierher gekommen.

Freiburg. Die Fleischkartenfrage bildete in der letzten Stadtverordnetenversammlung ein eingetragenes Ausmaß. Stadtr. Wildner trat erneut für die Einführung derselben ein, da sie die einzige Maßnahme sei, um eine gerechtere Verteilung des Fleisches herbeizuführen. Bürgermeister Nürnberg versicherte, daß seitens des Magistrats alles getan werde, um einen besseren Ausgleich in der Nachfrage nach Fleisch herbeizuführen. Sollte dies sich jedoch nicht erfüllen, dann werde auch der Magistrat der Einführung von Fleischkarten näherzutreten. — Der Magistrat hatte den Antrag eingebracht, behufs Gewinnung von Eichenrinde die Bestände zweier Schlage im Stadtwald abzuholzen. Nachdem die Beschäftigung des in Betracht kommenden Forstgebietes durch Königl. Forstmeister Giesler (Alt Reichenau) und den früheren Forstbezirksregenten Regent stattgefunden, erstattete letzterer Bericht darüber. Forstmeister Giesler sei der Ansicht, daß es für die Stadt vorteilhafter sei, wenn sie den festgelegten Forstwirtschaftsplan beibehalte; der gegenwärtig allerdings hohe Rindenpreis werde späterhin durch die wertvollen Holzbestände reichlich aufgewogen. Daraufhin beschloß die Stadtverordneten einstimmig, von dem Einschlag der Eichenrinde Abstand zu nehmen.

Gleiwitz. Anklage an die Fleischbelleidungsgesellschaft. — Der Fleischskandal. In der Stadtverordneten-Versammlung wurde u. a. der Beitritt zur Kriegsbelleidungsgesellschaft beschlossen. Dieser Gesellschaft, die der Fleischbelleidungsgesellschaft angegliedert ist, treten sämtliche Städte über 25 000 Einwohner bei. Gleiwitz wird mit 20 000 Mark beteiligt sein. Nach Erledigung der Tagesordnung kam der Gleiwitzer Fleischskandal zur Sprache. In einem Schreiben an den Magistrat behaupten die Fleischer, daß die Angriffe gegen sie völlig unberechtigt seien. Bei der Streikfrage handele es sich um Kinder, die am Montag geschlachtet und Dienstag verteilt wurden. Die Fleischer wollten, da es sich um den Wochenbedarf handelte, nicht alles Fleisch auf einmal verkaufen. Erster Bürgermeister Niethke teilte daraufhin mit, daß die Revision, zu der der Magistrat verpflichtet war, im großen und ganzen nichts Bemerkenswertes ergeben habe, außer einem kranken Kalle, den er der Öffentlichkeit bekanntgeben wollte. Um dem Publikum zu zeigen, daß genügend Fleisch vorhanden sei, wurde auf Verlangen des Stadtrats Sache das ganze Ergebnis der Revision veröffentlicht. Dies sei von einer Zeitung falsch aufgefaßt worden, und habe die Aufregung verursacht.

Kattowitz. Einrichtung einer Mittelstandsküche. Vom Zentralhilfsfonds der Stadt Kattowitz wird mitgeteilt, daß zur Hebung der Kriegsnot eine Mittelstandsküche eingerichtet werden soll; sie wird am 21. Mai im „Deutschen Vereinsbaue“ eröffnet. Täglich wird dort von 12 bis 1 Uhr Mittagessen zum Preise von vorläufig 75 Pfg. verabfolgt werden. Diese Einrichtung soll vor allem den Angestellten aus dem Mittelstande zugute kommen. Well es sehr schwierig ist, Lebensmittel zu beschaffen, werden die Teilnehmer ersucht, zwei Tage vorher die Anmeldung vorzunehmen.

Aus Stadt und Kreis.

Der Nachdruck unserer mit Chiffre bezeichneten Originalberichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.

Waldenburg, 18. Mai.

* (Beförderung.) Vizewachmeister Georg Kuh, Sohn des Speibreiters F. Kuh hier selbst, Landw.-Feld.-Art.-Reg. Nr. 4, ist zum Leutnant d. Res. befördert.

* (Kriegsfürsorge für Handelsangestellte.) Unter dem Namen „Kriegerbund des Verbandes Deutscher Handlungsgehilfen“ hat der Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig seine bisherige wie auch künftige Kriegsfürsorge zusammengefaßt und in eine dauernde Einrichtung umgewandelt. Neben der jetzigen Familienunterstützung und künftigen Unterstützung hilfsbedürftiger Kriegsteilnehmer sind auch Beihilfen für Reserve- und Landwehrmänner im Frieden in Aussicht genommen worden, ebenso Unterstützungen in Notfällen, die durch Dienstbeschädigungen im Frieden während der aktiven Dienstzeit oder während der militärischen Übungen herbeigeführt worden sind. Außerdem sollen als Friedensleistung Zuschläge zum Hinterbliebenengeld des Verbandes an Angehörige von Kriegsteilnehmern gewährt werden. Zur Durchführung der Aufgaben des Kriegerbundes wird gegenwärtig ein Kriegsbetrag von 1,50 Mk. vierteljährlich erhoben; nach dem Kriege soll ein freiwilliger Beitrag von 50 Pfg. vierteljährlich eingeführt werden. Die bisherigen Auszahlungen des „Kriegerbundes“ an bedürftige Familien von Kriegsteilnehmern betragen rund 250 000 Mark. Um den Soldaten-Mitgliedern eine Steigerung der Mitgliedsrechte auch während der Dauer der Militärzeit bieten zu können, sind Satzungsänderungen in Aussicht genommen, die ihnen vom 1. Juli d. J. ab die Weiterzahlung der Verbandsbeiträge sowie die Neu- und Weiterversicherung von Krankengeld neben der bisher schon zulässigen Aufrechterhaltung der Familienversicherung und des Sterbegeldanspruches ermöglichen sollen.

* (Nicht identisch.) Der im Straßammerungsbericht vom 2. Mai genannte Kellnerlehrling Erich August L. ist mit dem ebenfalls in Dittersbach beschäftigten Kellnerlehrling Erich Tschersich nicht identisch.

* (Schonzeit.) Der Bezirksauschuss hat auf Grund des § 40 Abs. 2 der Jagdordnung vom 15. Juli 1907 beschloßen, für den Umfang des Regierungsbezirks Breslau und das Jahr 1916 den Beginn der Schonzeit für Birk-, Hasel- und Fasanenjägerei auf Donnerstag den 1. Juni festzusetzen, so daß der Schluß der Jagd auf die bezeichneten Wildarten Mittwoch den 31. Mai stattfindet.

* (Die Post gegen Bindsadenerlag.) Der aus Papier hergestellte Bindsaden darf zur Umschnürung von Postsendungen nach dem Auslande nicht verwendet werden. Brief- und Postsendungen mit dieser Umschnürung werden von den Postämtern zurückgewiesen.

* (Der Bier darf nicht mischen.) Zahlreiche Gastwirte und Brauereien strecken das Lagerbier durch Mischung mit Malz- und anderem Süßbier. Der Finanzminister hat die Oberzolldirektionen darauf hingewiesen, daß eine solche Streckung nach § 1 der Brauereisteuer-Ausführungsbestimmungen unzulässig und strafbar ist. Weder die Brauereien noch die Wirte dürfen eine solche Mischung vornehmen. Nur der Verbraucher, der Biertrinker selbst, kann sein Bier mischen.

* (Lotterie.) In der Mittwoch-Vormittagsziehung der 5. Klasse der 7. Preussisch-Süddeutschen Klassen-Lotterie fielen: 15 000 Mark auf Nr. 9583, zwei Gewinne von 10 000 Mark auf Nr. 31 071 121 372, vier Gewinne von 5000 Mark auf Nr. 28 508 75 245 171 568 219 766, 32 Gewinne von 3000 Mark auf Nr. 4074 5894 7775 8559 15 622 17 004 44 320 54 850 59 618 65 425 66 398 80 673 87 153 92 475 101 592 129 251 132 251 143 605 150 548 151 875 154 031 161 079 170 763 171 969 187 342 187 480 188 971 189 575 197 939 201 215 204 076 231 207. In der Nachmittagsziehung fielen: 15 000 Mark auf Nr. 208 766, zwei Gewinne von 5000 Mark auf Nr. 151 036 159 332, 37 Gewinne von 3000 Mark auf Nr. 7917 11 889 20 553 25 089 25 240 31 230 36 458 39 963 48 506 53 324 64 773 65 314 73 778 84 023 85 914 88 605 99 262 105 344 106 305 126 191 138 042 151 185 154 429 168 085 168 192 168 498 172 959 182 685 187 193 190 340 197 834 205 290 208 916 215 172 216 302 219 234 219 720. (Ohne Gewähr.)

* (Polizeibericht.) Im Monat April 1916 wurden 9 Personen in das hiesige Polizeigefängnis eingeleitet, und zwar wegen: Erregung ruhestörender Ärgers und Verübung groben Unfugs 4, Obdachlosigkeit 1, Verübung einer Militärstrafe 4. — In derselben Zeit sind folgende Uebertretungen zur Anzeige gebracht und bestraft worden: wegen Erregung ruhestörender Ärgers und Verübung groben Unfugs 4, Straßenpolizei-Uebertretung 2, Umherlaufen von Hunden ohne Maulkorb bezw. ohne Aufsicht 2, Zuwiderhandlung gegen die Polizeiverordnung betreffend Handel mit Milch 1, Verübung der öffentlichen Volksschule 2, Meldepolizei-Uebertretung 2, Radfahrpolizei-Uebertretung 6, wegen Uebertretung der Verordnung über das Quartiergängerwesen 1. — Beim Einwohnermeldeamt gelangten 522 Personen zur Anmeldung, davon 305 Evangelische, 209 Katholische und 8 anderer Konfession. Zur Abmeldung kamen 584 Personen, und zwar 370 Evangelische, 206 Katholische, 2 Juden, 6 anderer Konfession. In derselben Zeit ist der Umzug von 552 Personen innerhalb der Stadt gemeldet worden. Am 30. April 1916 betrug die Einwohnerzahl nach der Fortschreibung 20 183 (ausschließlich der Inassen des Gerichts- und Polizeigefängnisses, der Krankenhäuser und der Vogelschäfte der Hotels, Gasthäuser und Herbergen. — Beim hiesigen Standesamt sind im Monat April 1916 25 Geburten (11 evangelisch, 13 katholisch, 1 altlutherisch) und 41 Sterbefälle (23 evangelisch, 18 katholisch, 2 Totgeburten) zur Anmeldung gelangt, sowie 2 Eheschließungen (1 rein evangelisch, 1 rein katholisch) vollzogen worden. Von 9 im ersten Lebensjahr gestorbenen Kindern befanden sich 4 nicht in ärztlicher Behandlung.

Kriegsausfluß für Konsumtoreninteressen.

Der in der letzten Sitzung gewählte Arbeitsausschuß für die vom 17. bis 26. Juni stattfindende Ausstellung wählte Lehrer Wagner (Waldenburg) als Vorsitzenden. Beschlossen wurde, der Ausstellung den Namen „Kriegsausstellung für Obst- und Gemüseverwertung, Kleingartenbau und Kleintierzucht“ zu geben. Es soll der breiten Masse des Volkes Gelegenheit geboten werden, sich über die gerade in der Jetztzeit so überaus wichtige Frage der Ernährung Aufklärung zu verschaffen und der Bevölkerung, vor allem der Hausfrau, wichtige Fingerzeige zu geben, wie es bei den gegebenen Verhältnissen mit dem Mangel an Fleisch, Butter und Fett möglich ist, ein schmackhaftes und nahrhaftes Mittagsmahl zu bereiten und ihr das Umlernen in der Wirtschaftsführung zu erleichtern. Deshalb wurde beschloßen, auch den Eintrittspreis äußerst niedrig festzusetzen und wird für die Person 20 Pfennige erhoben, mit der Maßnahme, daß Kriegserfrauen, die sich als solche ausweisen, Soldaten und Kinder nur die Hälfte zu zahlen haben. Ein etwaiger Ueberschuß kommt Kriegswohlfahrtszwecken zugute und werden deshalb im Interesse des guten Zweckes auch freiwillige Mehrbeträge dankend angenommen werden. Beschloßen wurde ferner, mit der Ausstellung eine Verlosung zu verbinden und auch eine Prämierung von heimischen selbsteingeleiteten Früchten und eingekochtem Gemüse vorzunehmen.

Gemeindevertreter-Sitzung in Ober Hermisdorf.

Die am Sonntag hier abgehaltene Gemeindevertreter-Sitzung war schlecht besucht. Zuerst wurden die Neu- und Wiedergewählten vom Gemeindevorsteher verpflichtet. Alsdann wurde der Haushaltsetat unbedeutend angenommen. Von einer Steuererhöhung wurde Abstand genommen. Ferner gab der Gemeindevorsteher

bekannt, daß der Speckverkauf in der Gemeinde ohne Verlust vor sich gegangen ist. Dem Hausbesitzer Reigen sind, der den Speck verkauft hat, wurden 10 Mark bewilligt. Dann wurde beschloßen, die Kartoffelabgabe weiter durch die Gemeinde zu regeln, da es den hiesigen Grünzeughändlern an Kellerräumen fehlt, um die Kartoffeln unterzubringen. Einer in Not geratenen Witwe wurden monatlich 6 Mark bewilligt. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten erfolgte Schluß der Sitzung.

lo. Gottesberg. Nagelung. Gestern vormittag war die feierliche Nagelung des Kriegswahrscheitens seitens der katholischen Schule, des Lehrerkollegiums und des katholischen Lehrervereins. Der feierliche Nagelung war ein recht erfreulicher, indem im ganzen 171,60 Mk. genagelt wurden, und zwar seitens des Lehrerkollegiums 30 Mk., von den Schülern 127,60 Mark und von anderen Personen 4 Mk., zusammen 171,60 Mk. Verkauft wurden zum Besten des Nagelungsfonds 175 Ansichtskarten. Die bisherige Nagelung ergab einen Betrag von beinahe 4000 Mk.

* Fellsammer. Seinen Verletzungen erlegen. Der Lokomotivbeizer Monse, welcher, wie wir bereits berichteten, hier durch Startsturz verunglückte, ist am Mittwoch vormittag im St. Hedwig-Krankenhaus in Warmbrunn, in das er überführt worden war, seinen Verletzungen erlegen.

Nieder Hermisdorf. Das Eiserne Kreuz wurde dem Wehrmann August Boer auf dem westlichen Kriegsschauplatz verliehen.

* Altwasser. Erlöser Tod. Leblos aufgefunden wurde am Montagabend ein 70jähriger Mann am Eingang des Gartens „Zur Eichenhöhe“. Allem Anschein nach ist derselbe an Entkräftung gestorben. In dem Toten wurde der Arbeiter Anton Guts festgestellt.

* Weißstein. Schulpersonalie. Wiederruflich angestellt wurde die technische Lehrerin Elise Weißbrodt aus Hirschberg als Handarbeitslehrerin an der hiesigen evangelischen Schule.

Charlottenbrunn. Aus der kathol. Kirchengemeinde. In den Sitzungen des katholischen Kirchenvorstandes und der kathol. Kirchengemeinde-Vereiner wurde die Jahresrechnung für 1915 abgenommen, der Rechnung für 1914 Entlastung erteilt und der Vorschlag für 1916 festgestellt. An Stelle des in Ausland gefallenen Mitgliedes der Kirchengemeindevertretung, des Eisenkaufmanns Karl Jung, wurde für die Dauer der Wahlperiode der Wirtensfabrikant Eppler als Ersatzmann gewählt. — Der Kathol. Volkverein beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit der Gründung der Vorromanus-Bibliothek. Das Amt als Geschäftsführer für die bereits 50 Bände starke Bibliothek verwaltet vorläufig Pfarrer Heidenreich. Der Verein tritt dem Kriegsausfluß für Konsumtoreninteressen in Waldenburg bei, ebenso mit 6 Mk. Jahresbeitrag dem Caritas-Verein (Ordnungsgruppe Waldenburg). In Aussicht genommen wurde eine gemeinsame Tagung mit dem Dittmannsdorfer Baderverein am 18. Juni in Steingrund, wozu ein auswärtiger Redner gewonnen wurde.

* Wäskewaldersdorf. Der Damentanzverein unternahm am Dienstag einen Frühlingausflug mit 20 Damen. Der Weg führte über Tschendorf zur Talspitze. Im Mühlbachtal standen die Bäume im schönsten Blütenprunk. In der „Schles. Baude“ wurde Kaffee getrunken und dann der Rückweg nach Knap angetreten, wo in Gärtners Hotel Einkehr gehalten wurde. Hier verlebte man im schönen Saale bei Gesang und Spiel einige frohe Stunden. Nach dem Abendbrot ging es zu Fuß bis Hausdorf; von da wurde die Bahn benutzt und hatte die Verwaltung einen besonderen Wagen zur Verfügung gestellt.

* Wäskewaldersdorf. Ein jahresflüchtiger Landsturmann von hier. Der 24 Jahre alte Landsturmann Oskar Spitzer von hier, der sich vorige Woche von seinem Truppenteil in Schneidwitz unerlaubt entfernt hatte und deshalb von der Militärbehörde festbrieflich gesucht wurde, ist jetzt in Peterswalde festgenommen worden. Spitzer hatte inzwischen bei einer Restgutsbesitzerin in Peiskersdorf einen Einbruchsdiebstahl verübt.

Von den Lichtbildbühnen.

Union-Theater. Wir machen darauf aufmerksam, daß es uns gelungen ist, unter Anwendung enormer Kosten das Aufführungsrecht des hervorragenden, hochinteressanten Dramas „Glaubensketten“, eine Tragödie der Menschheit in 6 Abteilungen, für Waldenburg zu erhalten. Daß wir hiermit etwas ganz außerordentliches bieten, geht schon daraus hervor, daß die Tragödie in Breslau schon seit 7. Mai täglich mit größtem Erfolg und Besuch im Tauchnitz-Theater gegeben wird. Wir hoffen auch hier durch einen glänzenden Erfolg und Besuch für unsere Withe entschädigt zu werden, umso mehr, da wir für den vollen Beifall garantieren können.

Das Apollo-Theater hat einen neuen Griff in die faszinierende, uns allen schätzbare Wirklichkeit des Berliner Lebens getan. „Die Schaffnerin der Linie 6“, Schauspiel von Julius Ungel, bietet seinem Inhalte nach nichts wesentlich Neues. Die reiche Tochter, die, um ihren Lebensabend nicht zu verlieren, auf alle Freuden des Lebens verzichtet und dafür ein arbeitsames und entbehrungsreiches Dasein erwählt, ist uns eine vertraute Erscheinung im Film. Hier aber wird das mutige Ding Schaffnerin bei der Berliner Straßenbahn, und die der Wirklichkeit abgelauchten Szenen sind es, die den Wert dieses Schauspiels ausmachen. Auf allgemeinen Wunsch bringt das Apollo-Theater noch die Fortsetzung des großen Detektivs „Lepain“. Zumeist ist es das Bestreben des Ober Waldenburger Kinos, edelstimmliches zu bringen.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg zu Waldenburg i. Schl.

vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Erlösung.

Roman aus dem Weltkrieg von Max A. Müller
(Nachdruck verboten.)

1. Fortsetzung.

Iwana war ein kluges Mädchen und obwohl sie von der argen Welt nicht viel wissen konnte, so kam es ihr doch vor, als ginge das alles nicht mit rechten Dingen zu. Denn heute kam einmal der Better Iwan aus Carevo Selo — er kam merkwürdig oft zu Vater Stojan — und erzählte, was sie drüben Neues wußten über die Bulgaren; und dann kam wieder so ein fremder Händler nach Ramenica, und die Bulgaren waren dann tagelang so wild und verheßt, daß man die sonst so guten Leute gar nicht wiedererkannte.

Für Iwana aber hatte dies alles einen trüben Sinn. Denn seit ihr Dorf nun endlich von den Türken befreit und serbisch geworden war, hatte Vater Stanko Metkovic seinen Haß auf die Bulgaren geworfen, und da er ein hartnäckiger, alter Mann war, so hatte er es sich in den Kopf gesetzt und geschworen, seine Iwana nur einem Serben zu geben, der sich verpflichtete, ewig in Ramenica zu bleiben und Vater Stankos Platz auszufüllen, wenn er zu alt würde, um den Bulgaren allein die Wage zu halten, — koste es, was es wolle. Und Iwana wußte, daß der Vater nur einen wohlhabenden Bewerber annehmen würde; denn Ansehen ist nun einmal mit Haß und Gut unzertrennlich verknüpft.

Seitdem war Iwanas Hoffnung, den Vater für ihren Stojan Grujica zu gewinnen, auf den Gefrierpunkt gesunken. Stanko begriff auch durchaus nicht, wie man nach Belgrad gehen konnte, wenn es für einen Serben in Ramenica genug zu tun gab, und verzieh Stojan seine Landflucht nicht. Stojan wiederum — das begriff Iwana besser als ihr Vater — hatte Recht, wenn er draußen suchte, was ihm die karge Heimat niemals gewähren konnte. Wenn es nur gälte, Zeit zu gewinnen?

In diesem Zwiespalt trauriger Gedanken kehrte Iwana gerade zur rechten Zeit heim, um des Vaters Schelte über ihr unziemliches Ausbleiben zu hören und zum hundertsten Male zu vernehmen, daß er gesonnen sei, die Sorge um das mutterlose Mädchen an den richtigen Mann zu bringen.

Iwana schlief unruhig diese Nacht, obwohl sie kaum ahnte, wie nahe ihr die Erfüllung der väterlichen Wünsche bevorstehen sollte.

Denn noch nicht lange war die späte Sonne über den östlichen Grenzkamm emporgestiegen, indes Iwana schon seit Stunden im schmalen Wohnraum, der auch als Küche diente und den Haustieren Obdach bot, ihren häuslichen Pflichten nachging, da klopfte es draußen und herein traten behänderte Stabträger, die nach aller Form Rechts bei Vater Stanko Metkovic um seine Tochter Iwana für ihren Better, den Hofbestzer Iwan Metkovic in Carevo Selo, anhielten.

Da war also die Stunde schon da, mit der Stanko so oft scherzhaft die Tochter geneckt hatte: Iwan und Iwana, das passe so gut zusammen. Ob Vater Stanko von der frühen Werbung auch überrascht war? Genug, er ließ sich nichts merken. Ganz patriarchalische Würde, beschied er dem Brauch gemäß die Freierwerber, besprach Brautgeschenke und Mitgift, und stellte seine Bedingung, daß der Bräutigam nach Ramenica zurückziehen müsse, wo seine Sippe beheimatet war. Und die Freierwerber, die wohl auf des Alten Spruch vorbereitet waren, wußten Rede und Antwort zu stehen, und gelobten Erfüllung des Verlangens, sodaß alles rasch vonstatten ging und niemand nach des Mädchens Meinung fragte. Iwana hatte nur ihr Herz in beide Hände zu nehmen und gehorham des Vaters Willen zu vollziehen; aber sie war stark und verberg ihren tief verwundeten Stolz und den schreienden Schmerz in ihres Herzens tiefster Tiefe. Nichts deutete an, daß dieser bedeutungsvolle Tag ihres Lebens sich von anderen Tagen unterschied; die Arbeit rief und wollte getan sein; selbst Vater Stanko war wortfarger als sonst. Mochte er nicht zeigen, wie ihn der erfüllte Wunsch befriedigte oder ahnte er den Sturm in seiner Tochter Seele, — er hüllte sich, ein Weiser, in würdiges Schweigen.

Der eine und andere Nachbar trat ein, — neugierig wohl, über der Freierwerber Erfolg etwas zu erfahren. Denn wie hätte ihr Kommen in Ramenica verborgen bleiben sollen! Sie fanden wohl das übliche Gläschen bei Gebatter Stanko, wie sie ihn gerne nannten, aber keine Antwort auf ihre unausgesprochene Frage, und trollten sich wieder, wohl kopfschüttelnd unter sich die Vermutung äußernd, die Werber seien mit einem Korb abgezogen.

Ob diese Mär nun auch zu dem Bulgaren Popoff ihren Weg gefunden hatte und was er sich dabei gedacht haben mochte, genug, er, der sonst so Bedächtige, schien sich auf einmal zu erinnern, daß auch er immer ein Auge auf das

bis zwei Partien Schach zu spielen, erfüllte das junge Ehepaar selbst in dieser Uebergangszeit. Seinem Hausdrachen hatte der Professor schriftlich unter Beifügung eines Vierteljahrsgebhalts gekündigt, und durch ein Dienstbotenvermittlungsinstitut hatte seine Braut ein neues Mädchen engagiert, so daß dem Einzug nichts im Wege stand.

Am Tage vor der Ankunft des Paares stand die Vermählungsanzeige im „Blättchen“, und alles schien in bester Ordnung. Die Leute schüttelten eine Zeitlang die Köpfe über die Heirat und sprachen fortan statt vom „Professor“ von „Professors“. Es gab im Städtchen nur eine dervartig betitelte GröÙe.

Doch was von außen recht passend und verheißungsvoll aussah, das wollte und wollte nicht stimmen. Im täglichen engen Zusammenleben der zwei Menschen zeigte sich's bald, daß sie durchaus nicht zueinander paßten. Und sie waren beide zu alt, sich noch zu ändern. Professors hatten nur eins gemeinschaftlich: die Liebe zum Schachspiel. Sonst nichts.

Der Professor liebte überheizte Zimmer, seine Gattin war für offene Fenster und erklärte 14 Grad Celsius schon für unerlaubte Hitze. Der Professor rechnete höchst altmodisch nach Reamur und verlangte 17—18 Grad. Er aß mit Vorliebe pikante, scharf gewürzte Speisen, obgleich er wußte, daß sie Gift für ihn waren. Frau Franziska bevorzugte milde, reizlose Kost und ganz besonders süße Mehlspeisen. Sie mußte eine Berliner Zeitung haben, die dem Professor höchst unsympathisch war. Er hielt schon seit Jahrzehnten ein Minderheer Blatt, und täglich gab's Streit über diesen Punkt. Die Professorin schwärmte für ausgedehnte Spaziergänge und verlangte dazu energisch die Begleitung ihres Mannes, der aber nur zu seinem von jeher gewohnten täglichen Gang durch die Anlagen zu bewegen war.

Alle diese Verschiedenheiten der zwei Leuten, die sich bereits fest in ihre Gewohnheiten eingesponnen hatten, brachten es mit sich, daß fortwährend die Geister aufeinander platzten. Nur die Stunden am Schachbrett verliefen friedlich. Beide waren noble Spieler, die mit Anstand zu unterliegen wußten und sich eines Sieges nur innerlich freuten, ohne den Gegner durch lautes Triumphgeschrei zu kränken. Das edle Spiel stand ihnen zu hoch für Streit und Jam.

Fast zwei Jahre dauerte dieses sonderbare Zusammenleben, dann waren's beide Teile milde, sich zu streiten und die Eigenheiten des andern zu ertragen. So was hatte doch wirklich keinen Sinn! Von dieser Erkenntnis bis zum Entschluß einer friedlichen Trennung war nur noch ein Schritt. Und zum allgemeinen Staunen wurde es eines Tages bekannt: „Professors trennen sich — Frau Professor hat schon eine Wohnung für sich gemietet“. Es verhielt sich wirklich so, und das Sonderbarste dabei war, daß Professors die Wohnung zusammen ausgesucht hatten. Aber bei dieser Frage war der Professor doch auch interessiert, denn das Paar hatte ausgemacht, daß er täglich zur Kaffeestunde zu seiner Frau zum Schachspiel kommen sollte. Auf diesen Genuß wollte keins von beiden verzichten.

Und so geschah es, daß das getrennt lebende Ehepaar fürderhin in bestem Einvernehmen lebte. Als der Professor im nächsten Winter einen Gichtanfall hatte und nicht ausgehen konnte, kam seine Frau jeden Nachmittag in seine Wohnung zur Schachpartie. Zwei Stunden konnte sie die 18 Grad Reamur schon aushalten. Und bei dieser Gelegenheit inspierte sie gleich den Haushalt ein bißchen, den das von ihr angeleitete Dienstmädchen ganz leidlich in stand hielt. Auch in Zukunft hielt sie ein paarmal im Jahre solche Revisionen ab.

Der Professor wieder schickte zu jedem Geburtstag seiner Frau eine herrliche Wiener Torte, die sie besonders liebte, und sie bereicherte ihm zu seinem Wiegenfest stets einen extrafeinen, pikanten, schönverzierten Herings-

salat. Viele Jahre verlebten Professors so im Frieden und Freundschaft, und die Leute im Städtchen redeten schon lange nicht mehr über das seltsame Ehepaar.

Nur ruhen „Professors“ schon lange nebeneinander auf dem Friedhof. Der Professor verließ zuerst dieses Erdental, und Frau Franziska kaufte sich eine Grabstätte dicht neben der seinen und besuchte täglich den Ruheplatz. Schon nach ein paar Monaten folgte sie ihrem Partner in den Tod nach. Das Leben hatte keinen Reiz mehr für die nun ganz Vereinsamte.

Tagestkalender.

19. Mai.

1607: Die Universität Gießen durch den Landgraf Ludwig V. gegründet. 1762: Johann Gottlieb Fichte, Philosoph, * Rammenau († 27. Januar 1814, Berlin). 1914: Theodor Kotsch, Komponist, † Wien (* 8. Aug. 1845, Birkring bei Magensfurt).

Der Krieg.

19. Mai 1915.

Im Osten mußten die Kämpfe gegen die Russen bei Przemyßl, Jaroslan und Stenawa fortgesetzt werden; der Feind wurde überall mit sehr erheblichen Verlusten nach Osten und Norden zurückgeworfen. Auch am Dnjepr, bei Sambor, wurden die Russen aus ihrer Hauptstellung herausgedrängt. — An der Dardanellenfront wurden die besetzten englischen Stellungen bei Ari-Burun angegriffen und der Feind ward dank der türkischen Tapferkeit aus seinen vorgeschobenen Stellungen vertrieben.

Literarisches.

Eduard Grüner, der berühmte Münchener Maler, ein geborener Schlesiener, wird bald seinen 70. Geburtstag feiern. Wer in deutschen Landen kennt nicht seine unendlich reiche Lebensarbeit, seine unzähligen Bilder mit Klosterbrüdern und bürgerlichen Typen, Bauern, Jägern, Zechern, Komödianten, wer kennt nicht seine wundervollen Pastellbilder! Er ist gar nicht „modern“, weiß nichts von neu aufgeworfenen Problemen und Richtungen. Aber das nimmt dem prächtigen alten Herrn niemand übel. Denn er gehört seiner Kunst mit der alten Liebe und dem alten Glauben, seinem Humor; er weiß Menschen zu schildern, Gestalten und Gesichter treffend zu kennzeichnen und die toten Dinge der Umwelt von Haus und Gerät mit hingebender Meisterschaft wiederzugeben. Und so hat sich Eduard Grüner in das Herz des deutschen Volkes hineingemalt wie kaum ein anderer Künstler unserer Zeit. Dieroon spricht ein sehr anziehender Aufsatz des Münchener Kunstkritikers Fritz von Ostini im Ratheste von Belhagen & Klasings Monatsheften. Und er spricht auch noch des langen und breiten von dem Heime des Künstlers. Mit uner-müdlichem Eifer und großem Geschick hat Eduard Grüner seit mehr als einem Menschenalter Möbel und Geräte gesammelt, dazu Teppiche und Trophäen sowie Kunstwerke aller Art, Gemälde, Bronzen, Porzellan und Glas. Und so ist sein Haus das reine Museum geworden, vollgeköpft mit Kostbarkeiten und Schätzen; aber trotzdem ist es behaglich und heimlich, wie nur ein wirklicher Künstler es schaffen kann. Jeder, der selbst sammelt, — und wer tätete das nicht! — wird den Aufsatz mit höchstem Interesse lesen.



schöne Serbenmädchen geworfen hatte. Er mochte wohl nicht mehr warten, bis ein anderer Serbe ihm zuvorkäme, und kam im Feiertagsrock zu seinem Nachbar und erschrack ihn mit der Forderung, ihn zu Vater Stanko zu begleiten, wo Popoff noch am selben Nachmittag seine Werbung um Zwana anzubringen gedachte. Alles Abreden half nichts, und es verging keine weitere Stunde, da klopfen sie an Stankos Tür.

Popoff war ein kräftiger Mensch und gar kein übler Schwiegersohn, zumal er etwas besaß. Zudem hatte er, um des guten Eindrucks willen, seinen bedenklichen Nachbarn mitgenommen. Das war bei dem Verhältnis zwischen Bulgaren und Serben auf jeden Fall gut und konnte nichts schaden. Er machte sich daher auf einen leidlichen Empfang gefaßt und konnte nicht anders als äußerst bestürzt sein über den, welchen er wirklich fand. Denn Stanko Metkovic erhob sich beinahe wild aus dem Stuhl, als die Bulgaren eintraten. Sein Auge blitzte, als Popoff seinen Spruch vorbrachte, und die Hand umklammerte unheilverkündend die Lehne. Zwana war nicht im Zimmer, denn der Nachmittag war der Arbeit draußen gewidmet, obwohl es noch allzu früh im Jahr war, um Feldarbeit zu tun.

Der alte Serbe stand allein vor den beiden jungen Männern, der Hausherr vor den unwillkommenen Gästen. Wohl ist das Gastrecht den Slaven heilig. Aber daß sie ihm das in seinem Hause antaten, um seine Tochter zu werben, sie, die verräterischen Bulgaren, die Schismatiker und Heber, das war zuviel; er wies ihnen mit schneidendem Hohn die Türe, mit tief verlegendem Wort und tödlicher Beseidigung. Dabei war aber sein Wesen gebieterisch, wie das eines Stammesfürsten, und sein weißer Bart wallte erregt unter den sprühenden Augen, um die zornbebenden Lippen, sodas die jungen Männer unschlüssig zurücktraten, wie auch die Hand zum Dolche zückte, und dem drohenden Alten den Schauplatz überließen.

Auf den Lärm der Stimmen eilten die Nachbarn herbei, besorgt nach der Ursache des Streitens forschend. Und jetzt fand Stanko die beredete Zunge: jetzt kündete er dem in zwei Lager gespaltenen Dorf die Verlobung Zwanas mit dem Better aus Carevo Selo, die Bitterkeit der Zurückweisung für den Bulgaren verschärfend. Dann gürtete er sich in serbischen Waffenschmuck und schritt herausfordernd durch die Gassen. Aber die Bulgaren hielten Ruhe; Popoff und sein Anhang waren aus dem Dorf verschwunden.

In derselben Abendstunde, da Zwana über ihren verlorenen Jugendtraum weinte, fuhr Stojan, der Student, mit dem Zuge, den er nach ermüdendem Nachmarsch in Stiplje erreicht hatte, in den Bahnhof von Belgrad ein.

Belgrad vereint gleich den Schwesterhauptstädten im Balkan orientalisches und westliches Gepräge. Die lange Türkenherrschaft konnte nicht umhin, ihre Spuren zu hinterlassen; mehr noch aber drückte der Charakter des Serbenvolkes der Stadt seinen Stempel auf; denn aus mächtigen Gegensätzen in Kultur und Abstammung erwachsend, zeigte es ein Zwitterwesen, das aus stürmischem Wollen und mangelnder Entwicklung gepaart, den Schrei eines ganzen Volkes nach Erlösung aus jahrhundertlangem Rätsel-schlaf, nach Erkenntnis des eigenen Ichs verkörpert.

Belgrad hatte aber immerhin vor Sofia und Bukarest eine ältere Geschichte voraus, — als starke Festung in beneidenswerter strategischer Lage, wie auch als vermittelnder Punkt inmitten bedeutender wirtschaftlicher Gegensätze hatte es seit Jahrhunderten eine Rolle gespielt, als Sofia noch ein Dorf und Bukarest ein halber Sumpf war.

Dafür aber war die Stadt, dank der Unfähigkeit seiner angestammten Herrscher aus den Obrenovic-Karageorgewic, deren Fehden das Land nicht zur Ruhe kommen ließen, in moderner Entwicklung nicht auf gleicher Höhe mit jenen von hochstehenden Fürstenthümern befruchteten Hauptstädten geblieben und die westeuropäische Kultur lag wie ein dünner Firnis rein äußerlich über einer unechten Halb-Entwicklung; ein oberflächlicher Entwicklungsdrang nahm, ohne dafür reif zu sein, das süßliche Gift westeuropäischer Dekadenz in sich auf.

Deshalb krankte auch das gesellschaftliche Leben an mangelnder Selbständigkeit. Alles lehnte sich irgendwie an, und dies machte sich in seinen Folgen insonderheit zu einer Zeit geltend, wie sie nach dem zweiten Balkankrieg für Serbien anbrach. Der Bukarester Friede hatte ein künstliches politisches Ergebnis gezeitigt, das eigentlich niemand vorausgesehen, und das im Balkan selbst mit einem Unbehagen aufgenommen wurde, wie es unnatürliche Erzeugnisse der Diplomatie zu begleiten pflegt.

Aber gerade, wie die Dinge lagen, hatte Serbien Aussicht, seine Erwerbungen zu sichern und zu festigen, wenn es sich auf diese Aufgabe beschränkte, beschränken durfte. Dem waren allerdings die Gegensätze unter der Diplomatenwelt am Belgrader Hof nicht wenig hinderlich. Zu große Staaten hatten ihre Gesandten dort, welche alle die Jahre her gewichtige Worte zu sprechen gewohnt waren und deren gegenseitiges Mißtrauen selbst einer Regierung, die ihr Ziel richtig in weiser Beschränkung erkannt hätte, zu schaffen machen mußte. Das erkannten feinere politische Köpfe unschwer auf allen offiziellen Veranstaltungen, die zu Ende Winter 1913/14 die Spitzen der Gesellschaft in Belgrad vereinten, am meisten vielleicht gerade bei dem großen Empfang des Ministerpräsidenten selbst, weil

dem geübten Beobachter das sichtliche Bestreben des gewiegten Staatslenkers, zwischen den Gegensätzen vermitteln zu wollen, in die Augen fiel.

Es konnte aber dem geschicktesten Manne nicht gelingen, einen Abgrund zu verdecken, der, von dem gespannten Verhältnis zwischen der russischen und österreichisch-ungarischen Gesandtschaft ausgehend, die natürlichen Gruppen des Dreibundes und der Entente cordiale abgrenzte, zwischen denen — der Herr italienische Gesandte war durch Erkältung verhindert — nur der bulgarische Vertreter als unsichere Sternschnuppe hin- und herpendelte. Und wenn Diplomaten in letzter Linie dazu da sind, Gefinnungen zu verbergen, dann sorgen ihre Damen dafür, sie erraten zu lassen. So Excellenz der Herr Ministerpräsident konnte gegen die weibliche Diplomatie nichts ausrichten und hoffte höchstens noch von der jüngeren Welt, daß sie weniger der Politik als der natürlichen Anziehung huldigen werde. Einige versprechende Ansätze hierzu schienen ja auch vorhanden zu sein; denn in den glänzenden Empfangsräumen des Ministerhotels waren viele leuchtende Sterne vereint und zu den ersten darunter zählte des rumänischen Gesandten schöne Tochter, die ohne offenbare Bevorzugung die Huldigungen aller jungen Herren mit der kühlen Gewohnheit einer verwöhnten Gefeierten entgegennahm, indes ihr Herr Vater sich im Kreise der Dreiverbands-Diplomaten wohl fühlte.

(Fortsetzung folgt.)

„Professors.“

Skizze von B. Rittweger.

(Nachdruck verboten.)

Der Professor, ein geschworener Ehefeind, war schon a. D. und ein mittlerer Fünziger, als ihm der Arzt, eines heftigen Gichtanfalles wegen, eine Badekur verordnete. Und da ereilte den alten Junggesellen sein Schicksal. Bergelich hatte er, der ein leidenschaftlicher Schachspieler war, sich in dem Kurort nach einem Partner umgesehen, mit dem er ein paar Nachmittagsstunden am Schachbrett beim „königlichen Spiel“ hätte verbringen können. Die Zeit, die nicht von der Kur in Anspruch genommen war, wurde ihm gar zu lang. Es fehlte ihm seine gewohnte Umgebung, seine gelehrten Bücher und sogar seine kessende alte Magd, die er doch schon so oft in die unterste Hölle gewünscht hatte. Und vor allem vermied er seine tägliche Schachpartie. Zu Hause fand er stets um die gewohnte Stunde im Café einen oder den anderen Schachfreund, und nur selten traf es sich, daß er einmal vergebens wartete. Schon war der Professor nahe daran, durch ein Inserat in der Kur-Zeitung einen gleichgesinnten Badegast zu suchen, als ein günstiges Schicksal ihm zu Hilfe kam.

Es war in der zweiten Hälfte seines Aufenthalts. Trübselig saß er bei einer Tasse Tee — Kaffee war ihm hier streng verboten — und rauchte in tiefem Schweigen seine Zigarre. Eine täglich hatte ihm der Arzt mitteilig bewilligt. Nach einer Weile beauftragte er den Kellner, ihm die „Deutsche Schachkorrespondenz“ zu bringen, die in dem Lokal auslag.

„Ist momentan nicht frei, Herr Professor“, lautete die Antwort und mit bezeichnender Gebärde deutete der Jüngling nach einem Tischchen, an dem eine durchaus nicht mehr junge, durchaus nicht hübsche, aber intelligent aussehende Dame saß.

Der Professor war starr. Ein Fachblatt für Schachspieler in den Händen eines weiblichen Wesens, das war ihm neu, das interessierte ihn aufs höchste. Diese Dame mußte er kennen lernen, trotz seiner Scheu vor dem weiblichen Geschlecht.

Hastig erhob er sich, und ohne lange zu überlegen, näherte er sich der Dame, er, der Weiberfeind, der von der geistigen Inferiorität alles Weiblichen vollständig überzeugt war. Herausstriegen mußte er, ob diese Eva-tochter das Zeitungsbrett nur aus Zufall oder aus Mangel an anderem Lesestoff in die Hand genommen hatte, oder ob sie wirklich von Schachinteressen erfüllt war. Nach kurzem Gespräch mußte er Bescheid. Ja, wirklich, sie spielte Schach, mit Leidenschaft sogar, und sie hatte seit ihres Vaters Tod, seit über einem Jahr, keine Gelegenheit mehr dazu gehabt. Nun war beiden geholfen. Strahlend saßen sie schon nach ein paar Minuten am Schachbrett und — o Schrecken, o Graus — die Dame, Fräulein Franziska Großkopf, gewann die erste Partie! Professor Emanuel Kreisemann war sprachlos. Rätselnd überlegen hatte er das Spiel begonnen, in der sicheren Ueberzeugung, daß er wohl eine Schachliebhaberin, aber natürlich eine minderwertige Spielerin vor sich habe. Doch schon nach einigen Zügen merkte er, daß es eine ebenbürtige Gegnerin zu bekämpfen galt, und er mußte es erleben, daß nach nicht allzu langer Zeit aus des Fräuleins Mund ein kräftig betontes: „Schach matt!“ erklang. — Bah, Zufall, oder Schuld seine Verblüffung über das wirklich gewandte und durchdachte Spiel dieses weiblichen Wesens!

Bei der Nevancheopartie nahm der Professor sich mächtig zusammen, hatte aber Mühe, nach hartem Kampf den Sieg zu erringen. Als gute Freunde schied die zwei Menschen, die sich vor ein paar Stunden noch nicht gekannt, voneinander, nachdem sie sich für den folgenden Nachmittag fest verabredet hatten. Wer war glücklicher als der Professor! Nur war dem Kur-aufenthalt sein Schrecken genommen, jeder Tag würde ein Ziel, einen Höhepunkt haben.

Auf sechs Wochen war die Kur des Professors berechnet, und diese Zeit genügte, um das Unglaubliche zum Ereignis werden zu lassen. Am letzten Tag seines Aufenthalts fand die Trauung des Professors mit Fräulein Franziska Großkopf statt. Als Zeugen fungierten sein Arzt und sein Hauswirt, der ihm auch mit gutem Rat, die notwendigen Formalitäten betreffend, zur Seite gestanden hatte. Denn der Professor war in solchen Dingen unerfahren wie ein Kind. Die Aussicht, süßlich in seinen vier Pfählen eine Partnerin für das edle Spiel zu haben, hatte des Professors Ehefeind besiegt. Und er konnte auch auf diese Art mit guter Manier seinen Hausbrachen loswerden, der tausendmal erklärt hatte: „Unter 'ne Madam tät ich mich niemals stellen.“ Nun konnte er sie beim Wort nehmen.

Fräulein Franziska Großkopf war zuerst maßlos erstaunt über die Werbung des Professors. Aber „Frau Professor Kreisemann“, das klang gar nicht übel, und sie stand so einsam in der Welt, seit ihr hochbejahrter Vater sie verlassen, hatte keine nahen Angehörigen mehr und brauchte niemand zu fragen. Sie hatte zwar reichlich zu leben, aber, wenn sie alles bedachte, war's doch wohl richtig, zuzugreifen und sich für Lebenszeit mit einem guten Schachspieler zu verbinden. So gab sie dem Professor ihr Jawort. Von Liebe oder auch nur von wärmerer Zuneigung war beim Schließen dieser Ehe nicht die Rede. Zu solchen Affären war man eben zu alt und zu vernünftig.

Das Ziel der Hochzeitsreise war der seitherige Wohnort der nunmehrigen Frau Professorin, und die ersten Tage der „Hinterwälder“ waren ausgefüllt mit dem Auflösen der Häuslichkeit. Aber soviel Zeit, täglich ein